

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 21 (1899)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

21. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8. 80

Gratis-Beilagen:

„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 639.



Motto: Immer strebe zum Gange, und laß dich nicht vom Gange
Werden, das bedeutet Glück schlich an ein Ganges dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Retraze: 50 „

Angabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 19. Febr.

Inhalt: Gedicht: Frühling. — Die Schülerbibliotheken vom hygienischen Standpunkt aus betrachtet. — Zur Friedenskonferenz. — Weibliche Energie — Zur Frage 4871. — Contra Alkohol. — Sprechsaal. — Feuilleton: Ein verwegenes Spiel.
Beilage: Gedicht: Humor. — Schweiz. Pflegeschule. — Eine Schreckenskunde. — Briefkasten. — Eine Mätresse der Liebe. — Rührende Dankbarkeit. — Reklamen und Inserate.

Frühling.

Das Eis zerbarst, und die Bäche gehn,
feuchtlind Frühlingswinde wehn.

Mich hat befreit von Last und Leid
Die ahnungsmächtige Märzzeit.

Durch meine Brust zieht brausend hin
Ein frühlingsstürmischer Schöpfersinn.

Karl Wendell.

Die Schülerbibliotheken vom hygienischen Standpunkt aus betrachtet.

Es ist kürzlich mit großer Befriedigung von einer Seite gemeldet worden, daß der Bücherumsatz in der Schulbibliothek im vergangenen Jahre sich noch einmal so hoch beziffert habe, als vorher im gleichen Zeitabschnitte. Der harmlose Leser mag diese vergleichende Zusammenstellung so aufgefaßt haben, wie sie gegeben wurde, als einen sprechenden, erfreulichen Beweis für die Strebsamkeit, das Bildungsbedürfnis und die fortschreitende Wissbegierde unserer Schulljugend. Der denkende Menschenfreund aber, der Ursache und Wirksamkeit einer Sache objektiv zu beobachten und vergleichend zusammenzustellen versteht, der macht zu dem erfreulichen Beweis und seiner Nutzenanwendung ein drittes Fragezeichen.

Unsere Zeit ruft fortgesetzt und vernehmlich nach Abklärung in der Schule. Unser von nervösen Müttern geborenes Geschlecht verlangt dringend nach Entlastung vom theoretischen Schullernen, von der einseitigen Vermehrung von Kenntnissen, von der ausschließlichen Verstandsbildung. Man sucht nach der Möglichkeit, die Schulfächer zu beschneiden und die Hausaufgaben zu beschränken. Man befürwortet und unterstützt das Institut der Jugendspiele, der Turnstunden, des Unterrichts im Freien etc., und als Grundlage der geistigen Leistungsfähigkeit wird der körperlichen Gesundheitspflege in der Neuzeit die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Einen eigentümlichen Kontrast zu diesen Ent-

lastungsbestrebungen bilden die Schülerbibliotheken mit ihrer Bestimmung, daß ein und dasselbe Buch nicht länger als acht Tage sich im Besitz eines Lesers befinden dürfe. Richtige Auswahl des Lesestoffes vorausgesetzt, so ist schon der bloße Zwang an und für sich, ein Buch unter allen Umständen in einem bestimmten Zeitraum lesen zu müssen, ein Unsinn für das Kind. Das Vorlesen von Kindergeschichten ist — weil dem Großen unbequem, außer Kurs gekommen. Die Älteren haben kein Interesse daran, und sie lassen es viel lieber geschehen, daß ein pitanter, so ein recht spannender Hintertreppenroman vorgelesen wird, an welcher Lektüre dann leider auch die Kinder bald genug einen aufregenden Genuß finden. Und wird noch einer geplagten Mutter das Lesen nach den obligaten Aufgaben zu viel, will sie das Mädchen zu irgend einer häuslichen Arbeit verwenden, oder sollte der lesende Junge der arbeitenden Mutter für den frühen Morgen noch Holz und Kohle herbeibringen, so wird, wenn nicht geradezu gemurrt, doch recht unwillig und verbroffen gehorcht; denn „das Bibliothekbuch muß ja heute noch zu Ende gelesen werden, morgen muß ich's zum Austauschen wieder bringen“.

Und wie wird nun das Buch gelesen! Oft ist ja an einem Abend noch das ganze zu ver-schlucken.

Mit solchem Lesen wird nach beiden Seiten geschadet, es leidet gleichzeitig der Körper und der Geist. Betrachte man nur die Haltung eines solchen Kindes. Ueber den Tisch gebeugt, aus Müdigkeit mit dem ganzen Körpergewicht auflehnd, stößt es im Eifer des Lesens die Nase fast auf das Buch und vom ergiebigen Atmen ist keine Spur. Und von dem verworrenen Eindruck, den das Gelesene macht, brummt der Kopf, so daß der gesunde, ruhige Schlaf in der Folge darunter zu leiden hat.

Die Fähigkeit des eindringenden, scharfen Denkens wird bei solchen Kindern infolge einseitiger Bucherung der sonst schon lebhaft erregten Phantasie hintangehalten und verkümmert; die ganze Entwicklung gerät auf eine schiefe Ebene, auf welcher sie unaufhaltsam in die Tiefe rollt, wenn nicht ein starker Arm energisch rettend eingreift.

Kinder sollten von dem, was sie lesen oder gelesen haben, immer Rechenschaft ablegen müssen; sie sollten empfinden, daß bei den Erwachsenen ein Interesse für ihre Lektüre da ist, daß die Aufnahme ihrer Geistesnahrung ebenso sehr für sie ausgewählt und kontrolliert wird, wie dies bei ihrer körperlichen Nahrung der Fall ist. Dies

hält das junge, feurige Köhlein im Zaum, daß es nicht auf Abwege gerät.

Kinder sollten nur kleinere Abschnitte auf einmal lesen dürfen, nur so viel sie eben gut-dings zu verdauen vermögen. Dies führt dazu, daß sie sich veranlaßt sehen, ein und dasselbe mehrmals nacheinander zu lesen; daß sie das Gelesene sich auf diese Weise einprägen und darüber nachzudenken beginnen und in der Zwischenzeit den Geist selbstständig mit der weiteren Entwicklung des bisher aufgenommenen Stoffes beschäftigen. Sie lernen unbewußt die Charaktere betrachten, die gegebenen Verhältnisse ins Auge fassen und darauf fußend, ihre Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie lernen auch die große Kunst, auch beim geistigen Genuße sofort aufzuhören, wenn es um dieser oder jener Rücksicht willen als notwendig erscheint.

Kinder, die man sorglos, vielleicht gar geschmeichelt vor der sich zeigenden „Wissbegierde“ unvermerkt zu sog. Leserratten werden ließe, verlieren nach und nach die Lust an frammer, körperlicher Bewegung. Je weiter die Phantasie ihre Flügel spannt, je intensiver sie von derselben Gebrauch gemacht, um so mehr tritt das un-widerstehliche Bedürfnis nach körperlicher Be-thätigung beim Kinde zurück, und damit ver-kümmert aber auch die gesunde körperliche Ent-wicklung. Sobald ein Kind auf dieser schiefen Ebene angelangt ist, muß es energisch auf ge-sunden Boden gestellt werden. Körperliche Be-wegung im Freien bis zur Ermüdung muß an Stelle des Lesens treten, so daß ein erquickender Schlaf erzielt wird. Ist dann das Gleichgewicht wieder hergestellt, so bedarf es immer noch der andauernden klugen Anordnung und sorglichen gewissenhaften Ueberwachung, um die Krankheit völlig zu überwinden.

Und dies zu thun, ist die Aufgabe des Eltern-hauses in erster Linie, und dessen Pflicht ist es auch, die Lehrerschaft im einzelnen Fall über die Verwendung und den tatsächlichen Nutzen der Schülerbibliothek auf dem Laufenden zu erhalten. Nur so kann das fast überall eingeführte Institut der Schülerbibliotheken der Jugend ein wirkliches Bildungs- und Erziehungsmittel sein.

Zur Friedenskonferenz.

An die
Freunde und Freundinnen der „Schweizer Frauen-Zeitung“!

Sie alle werden sich erinnern, daß im ver-flossenen Sommer der russische Kaiser Nikolaus II. den Mächten Europas sein Friedensmanifest

unterbreitet hatte. Diese Bewegung erfüllte die Wölfer. Der gewaltige Fürst hatte den Mut, der in Waffen starrenden Welt das Friedenswort zu verkündigen.

Er ist dabei nicht stehen geblieben. Heute ladet er die Vertreter der Mächte ein, an einer Konferenz teilzunehmen, an welcher beraten werden soll, in welcher Weise man den fortwährenden Rüstungen Einhalt gebieten könnte, und die Möglichkeit erwogen, sie zu vermindern.

Ferner soll beraten werden, wie man besonderen Grausamkeiten der Kriegsführung begegnen könne, und die grundsätzliche Annahme des Schiedsgerichtes bei Völkervertritten wird einen Hauptpunkt der Verhandlungen bilden.

So wäre denn das, was die Friedensfreunde als schönsten Traum herbeisehnten, schon ein Stück Wirklichkeit geworden. Die Großen der Welt werden von einem der mächtigsten Herrscher eingeladen, sich ernsthaft mit der Friedensfrage zu befassen, sie zum Gegenstand wohlwogener Studien zu machen.

Welchen Verlauf, nun auch diese Konferenz nehme, und der Beweis ist geliefert, daß das unaufhörliche Arbeiten der Friedensfreunde kein Verlorenes war.

Ist es ein Wunder, wenn die Menschen hoffnungsfreudig aufatmen, wenn sie dem herannahenden Frühling erwartungsvoll entgegensehen? — Wenn das Eis schmilzt und die ersten Knospen springen, — schmilzt vielleicht auch etwas von der schweren Eisedecke hinweg, die den Völkerverfrühling in strengen Banden niedergehalten hat.

In allen Städten, allen Ortschaften regt es sich jetzt, um dem Jaren, der zuerst das befreiende Wort gesprochen hat, die wärmsten Sympathien entgegenzubringen. Es gilt ja, einem hochherzigen Menschenfreund zu danken, für das, was er an den Völkern thun will. Welcher warm empfindende Mensch könnte da kalt und gleichgültig zurückbleiben?

Sollte die neutrale Schweiz nicht auch eine imponierende Anzahl von Namensunterschriften aufweisen können?

Wir richten nun an alle Freunde dieser Idee, an Männer und Frauen folgende warme Bitte: Sie möchten der Unterzeichneten im Sammeln von Unterschriften behilflich sein. Wer es wünscht, erhält von ihr Unterschriftenbogen, die man bei Freunden und Bekannten circulieren läßt. Am Vorabend der Friedenskonferenz sollen sämtliche Unterschriftenbogen dem Jaren überreicht werden, als Zeichen aufrichtiger Zustimmung zu dem hochherzigen Plane.

In der Stadt Bern liegen Listen zum Unterschriften bei den Herren Buchhändlern Goepper; Schmid, Franke & Co. und Semminger auf.

Im Auftrage des Frauenvereins für internationale Abklärung:

Die Vicepräsidentin für die Schweiz:
Fanny Praechter-Haaf, Bern.

Weibliche Energie.

Unter den Gästen eines der ersten Gasthöfe der innern Stadt Wien befindet sich — so schreibt das „Neue Wiener Tagbl.“ — seit längerer Zeit ein Ehepaar aus New-York, Herr und Frau S. Er ist ein stattlicher älterer Herr mit weißem Haar; sie eine hochgewachsene, elegante junge Dame, die auf den ersten Blick die freie Amerikanerin erkennen läßt. Gewiß würden sich alle Blicke mit noch größerer Aufmerksamkeit, als jetzt, auf die schöne Frau richten, wenn man wüßte, daß sie eine der interessantesten Persönlichkeiten der westlichen Hemisphäre ist. Denn Frau S. ist niemand anders als Nellie Bly, die berühmte amerikanische Reporterin, die seinerzeit mit ihrer Reise um die Welt in zweiundsiebzig Tagen und andern bis dahin ungeträumten Kunststücken die amerikanische Presse geradezu „revolutionierte“.

Ihr Name hat noch jetzt Zauberlang in den Vereinigten Staaten; und wenn es dort irgend einem öffentlichen Vergnügen abzuwehnen gilt, heißt es gleich: „Ja, wenn Nellie Bly hier wäre, die könnte helfen.“

Im Winter des Jahres 1888 erschien ein junges sechzehnjähriges Mädchen in der Redaktion

der New-Yorker „World“ und verlangte den Eigentümer Joseph Pullitzer, einen gebürtigen Oesterreicher, zu sprechen, der damals eben in einem heftigen Kampfe mit Gordon Bennett, dem Verleger des „New-York Herald“, lag. Das Kind gab sich nicht damit zufrieden, mit einem der Redaktoren zu sprechen; es wollte den Chef selbst sehen. Endlich wurde sie vorgelassen. Pullitzer fragte kurz, was sie wünsche. Sie sei gekommen, antwortete sie, um ihm eine Anzahl Ideen für seine Zeitung zu unterbreiten, zu deren Ausführung sie sich zur Verfügung stelle. Sie habe die Ideen schon zu Papier gebracht. . . . Pullitzer nahm das Blatt.

„Hm, Sie brauchen Geld, mein Fräulein?“
„Allerdings, Herr.“

„Ich will Ihnen was sagen, Fräulein, hier sind fünfzig Dollars dafür, daß sie mich die Sache zwei Tage überlegen lassen. Verwende ich sie nicht, dann sollen sie ihre Ideen wieder zurückhaben.“

Sie ging zufrieden in ihr Boardinghaus zurück und wartete. Das war ein guter Anfang. Erst gestern war sie aus Pennsylvania nach New-York gekommen. Zu Hause war eine Katastrophe eingetreten. Ihr Vater, ein alter Landrichter, hatte durch Spekulationen alles verloren, die Familie war auf dem Sprung, aus der alten Heimstätte vertrieben zu werden — sie war entschlossen, das Verlorene zurückzuerobieren. Nach zwei Tagen kam ein Brief von der „World“, sie solle vorsehen. Diesmal wurde sie gleich ins Sanctum geführt.

„Also wir werden Idee Nr. 1 ausführen,“ sagte Pullitzer, „Sie lassen sich in die Irrenanstalt auf Blackwells Island einsperren. Welchen Namen sollen wir behalten?“

„Nellie Bly.“

„Gut, überlassen Sie das Honorar mir, wenn die Sache gut durchgeführt ist.“

Nellie ging. Es waren damals dunkle Gerüchte in der Stadt im Umlauf über die grauenhaften Zustände, die in den der städtischen Verwaltung unterstehenden Irrenanstalten, namentlich auf Blackwells Island, herrschten. Nellie kehrte nicht mehr in ihre Wohnung zurück. Auf der Straße hob sie ein Stüchchen Papier auf, schrieb darauf „Nellie Bly“ und steckte es in die Tasche. Dann ging sie in eine Apotheke und fragte nach der Adresse eines Apfels für obdachlose junge Mädchen. Dort läutete sie in später Nachtstunde an. Die Hausmutter nahm sie auf. Nellie Bly froh vor Kälte. „Woher kommt Du?“ — „Weiß nicht.“ — „Wie heißt Du?“ — „Weiß nicht.“ — Das war alles, was aus ihr herauszubringen war. Dann versank sie in Gräbeln, die Weiber, die mit ihr das Asyl teilten, fürchteten sich vor ihr, und am nächsten Morgen rief man die Polizei, die sie — nach dem in Amerika geltenden Gesetz — vors Gericht brachte. Dort begann man Notiz von ihr zu nehmen: den Reportern fiel das hübsche Mädchen auf, das war einmal ein interessanter Fall, und mit Ausnahme der „World“ — deren „verblendeter Redaktor“ der Fall offenbar nicht interessant genug war — brachten die Zeitungen lange Beschreibungen des rätselhaften jungen Geschöpfes, das schließlich zur Beobachtung auf die psychiatrische Abteilung des Krankenhauses gebracht wurde — sie war am Ziel. . . . Dort wurde sie zunächst von den ersten Irrenärzten der Stadt untersucht; dann machten verschiedene unberechtigte Personen den Versuch, sich des jungen Mädchens, von dessen Schönheit und Anmut die Blätter so viel zu erzählen wußten, durch Angabe verwandtschaftlicher Beziehungen zu bemächtigen. Schließlich wurde Nellie Bly — so nannte man sie nach dem bei ihr gefundenen Zettel — von den Irrenärzten für hoffnungslos wahnsinnig erklärt und ihre Verpflegung in die Mädchenabteilung der Irrenanstalt auf Blackwells Island verlegt. Damit war der Fall abgeschlossen.

Wochen vergingen. Da erschien in den Zeitungen die kurze Nachricht, daß Nellie Blys Verwandte, ehrsame Leute aus dem Westen, sich gemeldet und durch einen Gerichtsbefehl die Freilassung Nellies aus der Anstalt und ihre Uebernahme unter Obhut der Familie erwirkt hätten. (Schluß folgt.)

Nur Frage 4871.

Es gibt Lebensfragen, welche dem einzelnen Menschen nicht klar sind, die ihn bedrängen, die ihm auch niemand ganz klar beantworten kann, und welche doch von allgemeinem Interesse sind.

Eine solche Frage ist die oben bezeichnete in der Nr. 6 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ vom 5. Februar. Die „ängstliche junge Frau“ hat ein Recht, ängstlich zu sein, obwohl andere ihr dies ausreden werden. Mit ihrem Mann scheint etwas vorgegangen zu sein, und es bleibt merkwürdig, daß er von einer etwaigen Umwandlung in seiner Diät seiner Frau nichts gesagt, mit ihr nicht vorher sich besprochen und ins Einvernehmen gesetzt hat. Aber es gibt auch Fragen des Lebens, bei welchem der Mann sich auch der Frau gegenüber nicht voll zu offenbaren getraut, um nicht in vornherein einer großen Anzahl Widersprüche zu begegnen.

Es sind in der Umwandlung des hier in Rede stehenden Mannes zwei Wege denkbar, welche derselbe — vielleicht vorerst allein — zu gehen denkt. Es werden demselben Schriften oder mündliche Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes zugegangen und in diesen Belehrungen wird ihm gesagt worden sein, daß vor allem eine milde, reizlose Diät geeignet sei, sich des Alkohols zu enthalten. Wenn nun hier von „Alkohol“ und der Schädlichkeit desselben gesprochen wird, so ist damit nicht das gewöhnliche Brantwein trinken allein gemeint; auch im Wein ist Alkohol, und je mehr, je mehr derselbe gepantscht ist. Auch im Bier ist Alkohol, namentlich den jetzt von der Männerwelt in Unmengen getrunkenen schweren Bieren, den fremden, den Versandbieren, denen extra Alkohol noch zugefügt werden muß, damit sich dieselben besser halten.

Das könnte der eine Weg sein, welchen der Mann der jungen Frau zu gehen denkt. Bleibt er dabei, so darf sich die Frau nur Glück wünschen.

Aber Frauen haben bekanntlich ein feines Gefühl, eine feine Beobachtungsgabe. Hier also ist der ängstlichen, jungen Frau aufgefallen, daß der Mann nicht mehr so „aufgelebt“ sei als früher. Das wäre ein schon bedenklicheres Zeichen, und da könnte Schreiber dieses aus Erfahrung, auch an sich selbst, ein Wort mit sprechen. Ich will einmal annehmen, daß, sagen wir, etwas eigentümliche Gebaren des Mannes entspringt nur seinem Denken und seinen Betrachtungen in der Alkoholfrage; möglich aber wäre es, — und das wäre der zweite Weg — er will seine Diät überhaupt ändern: er will ein sogenanntes „naturgemäßes“ Leben von jetzt an führen, mit Ausschluß auch des Fleisches und sonstiger tierischer Produkte; dann würde er, wenn sofort radikal vorgehend, sich nur schaden. War er bisher das Würzen der Speisen gewohnt — und ohne Würze, auch ohne die Würze des Lebens kommen wir nicht aus — war er also gewürzt Speisen bisher gewohnt (wie lange?), so würden einzelne Körperorgane zunächst leiden, und dadurch würden weitere Organe des Körpers in Mitleidenenschaft gezogen werden, der Körper also im großen und ganzen Mangel leiden. Dem menschlichen Körper kann viel geboten werden, und er läßt sich jahrelang Schweiß bieten, ohne darunter zu leiden. Der Alkoholist kann trotz seines unstillbaren Lebenswandels ein alter Mann werden: wie mit Keulen mitten Menschen auf ihre Gesundheit hinein, aber — nehmen wir dem Körper nur die geringste Portion des ihm bisher Gebotenen, sofort geht der Mensch zurück! Der schnelle Uebergang vieler der sogenannten „Vegetarier“ zur fleischlosen Diät und der damit bedingten Entziehung auch viel anderer Nährstoffe hat sehr viel unglückliche Menschen gemacht; viele davon sind frühe durch den Tod dahingerafft worden.

Und das waren gerade solche, welche keinerlei Widerspruch haben wollten; es waren solche, wie die ängstliche junge Frau ihren Mann schildert: sie brüteten mehr in Gedanken bei Tische, als daß sie aßen und sich nährten. Das ganze Leben, all ihr Denken und Trachten war nur von dem Gedanken der neu gewonnenen Diät beherrscht; sie kannten nichts anderes mehr als das leidige Essen und Trinken, und wollten doch dem Essen und Trinken, dem nach ihrer Meinung unrichten, zu Leibe gehen.

Wäre der hier in Rede stehende Mann einer dergleichen, wie ich sie in zweiter Reihe meinte, dann könnte ich ihm aus einer langen Lebenserfahrung sagen, daß die meisten dieser Fanatiker in der Diätetik entweder alle geworden, d. h. ihren Fanatismus mit dem Leben haben bezahlen müssen, oder aber sie sind zu einer an sich wohl milden, doch immerhin gewürzten und schwachen Diätetik zurückgekehrt. Der Mensch kann ohne Fleisch und ohne Alkohol leben; aber ich selbst, der ich über 30 Jahre so lebe, werde mich hüten, jemand direkt dazu hinzuführen, sofern ich nämlich nicht weiß und wissen kann, ob dieser jemand bei seiner Ueberzeugung auch den Mut und das Vertrauen zu sich selbst hat, die Sache durchzuführen.

Gehen wir aber nicht so weit, und behalten wir im Auge, der Mann will nun Abstinenzler werden und seine Diät eine mehr milde sein lassen, dann wird sich die gute Frau wohl gern daren finden. Nur

ist Offenheit zwischen Ehegatten erforderlich. Und mit dem spät nach Hause kommen? „Traut nur den Männern nicht zu viel.“ Vielleicht wird die Sache gut.

Contra Alkohol.

Ein Gesetz gegen Gewohnheitstrinker ist am 1. Januar in England in Kraft getreten. Es geht von dem Princip aus, daß gewohnheitsmäßige Trunksucht eine Krankheit ähnlich dem Zrinn ist, von welcher der Staat nicht nur Alt nehmen, sondern die er als solche im Interesse des Kranken wie im öffentlichen Interesse zu heilen hat. Vier Bestrafungen wegen Trunksucht innerhalb zwölf Monaten bringen den Verurteilten in die Kategorie der Gewohnheitstrinker und legen dem Richter, vor welchem die Verurteilung stattfindet, die Pflicht auf, den Schuldigen gewissermaßen aus dem öffentlichen Verkehr zurückzuziehen und ihn einem für den Zweck eigens eingerichteten Korrektionshäuser zu überweisen. Wenn der einer solchen Besserungsanstalt Ueberweisung hier eingekapselt ist, so finden auf ihn die Gefängnisgesetze Anwendung, und jedes Ausbrechen aus der Anstalt wird wie ein Fluchtversuch aus dem Gefängnis bestraft. Die Gefangenen haben täglich sechs Stunden zu arbeiten und können sich allerhand Annehmlichkeiten, wie Rauchtabak, aus dem Erwerbe ihrer Arbeit besorgen. Durch die Aufnahme in eine solche Besserungsanstalt verlieren die Gefangenen nicht die juristische Verfügung über ihre Person.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse ausgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 4884: Ist vielleicht unter den verehrlichen Lesern oder Leserinnen eine ärztliche Autorität, die mir mitteilen könnte, ob der Genuß von ganz reellem Cognac für weibliche Lungentränke von Vorteil wäre oder nicht? Es ist mir nämlich dieses Mittel empfohlen worden; nur weiß ich nicht, ob mit Milch vermischt. Für teilnehmenden Rat wäre dankbar.

Ein besorgter Gatte.

Frage 4885: Könnte mir vielleicht eine der geehrten Leserinnen mitteilen, wie die von sog. „Gippen-frauen“ in Handel gebrachten „Hohlhippen“ hergestellt werden. Zum voraus herzlich Dank. G. R. in S.

Frage 4886: Hat ein Mann das Recht, die Korrespondenz seiner Frau zu kontrollieren? Ich habe durchaus keine Heimlichkeiten vor meinem Gatten, und ich hätte auch gar nichts dagegen, ihn ganz freiwillig von allen Briefen Einsicht nehmen zu lassen. Aber er kritisiert den Inhalt und die Form in einer so kleinen und gehässigen Weise, daß mir trotz der besten Vorsätze jedesmal die Galle überläuft. Ich mag mir gar nicht an, tadellos zu schreiben, und bin auch nicht zu eingebildet, um mich gegebenen Falls belehren zu lassen. Hier kann es sich aber nicht um Belehrung handeln, sondern um eifersüchtige Mordgelei. Ihm ist das Briefschreiben überhaupt verhaßt, und so möchte er am liebsten, daß ich auch keine solchen schreibe oder dann wenigstens nur im Dessenstil. Kann man nun wirklich verlangen, daß eine Frau auf solche Eigenheiten eingeht? Wit dem nämlichen Recht könnte ich doch wohl auch verlangen, daß mein Mann nicht mehr mit seinen Freunden zusammenkommen soll?

Gedrückte in S.

Frage 4887: Gibt es ein Instrument oder einfache Vorrichtung, um den eigenen Rücken (Massage, Frottieren, Einreiben) kräftig zu bearbeiten? Das geschweifte Holz mit dem daran befestigten Schwamm ist nicht sehr bequem, auch ergibt sich da beim Einreiben eine Vergewaltigung des Materials; die Flüssigkeit zum Beispiel, mit welcher man den schwachen Rücken einreiben will, geht in den Schwamm, anstatt in die Haut. Ich bin darauf angewiesen, mir selber zu helfen und sollte abends und morgens den Rücken einmal massieren, das andere Mal mit Wacholder-spiritus einreiben, da wäre mir eine zweckmäßige Anleitung sehr angenehm. Zum voraus besten Dank für guten Rat.

Junge Leserin in A.

Frage 4888: Man hat mir angeraten, gegen geschwollene Augenlider und entzündete Augen ein kleines Blasenpflaster hinter die Ohren zu setzen, oder an derselben Stelle je einen Blutegel saugen zu lassen. Darf dieser Rat befolgt werden? J. M. in S.

Frage 4889: Ist es ratsam, unter nachfolgenden Verhältnissen eine Stelle als Tagelöhnerin anzunehmen? Ich bin von der ältesten Tochter einer sehr respektablen Familie fürs Flicken der Kleider und Weißwäsche engagiert worden. Erstlich soll ich einmal alles Vorhandene in stand stellen und mich nachher wöchentlich einen bestimmten Tag für die laufenden Reparaturen einfinden. Nun habe ich aus Gesprächen erfahren müssen, daß, sowie das Ordnunghalten überhaupt, auch das Flicken der Zantapfel in der Familie ist. Die Frau selbst befaßt sich nicht damit zum Verdruß der übrigen Familienglieder, und deshalb ist die Sache jetzt von dem Herrn und von der Tochter in Angriff genommen worden. Zu meinem Unbehagen ist der Herr und die Tochter den Tag über außer dem Hause beschäftigt, und die Frau richtet kein Wort an mich,

ne bekümmert sich überhaupt nicht um mich. Mir ist die Schläge unfähig peinlich, und ich kann mir gar nicht klar werden darüber, ob es geraten ist, diese Stelle beizubehalten.

Neue Abonnentin in S.

Frage 4890: Ist eine geehrte Leserin dieses Blattes so freundlich, mir ein Knabenpensionat in der deutschen Schweiz zu bezeichnen, dessen Schüler nicht zum größten Teil Südländer sind, das keine Externen aufnimmt und wo nicht Zöglinge placiert werden, die unter besondere Aufsicht gestellt werden müssen? Es sollte nach dieser Richtung eine gewisse Garantie geboten werden. Für guten Rat dankt bestens

Eine sehr besorgte Mutter.

Frage 4891: Was ist gegen das widerwärtige Kollern im Leibe zu thun? Es wurde mir gesagt, das sei ein Zeichen von Blutarumt, was aber bei mir durchaus nicht der Fall ist. Von einer Seite wird mir geraten, ein knapp anschließendes Korsett oder eine enge Leibbinde zu tragen und nur sehr wenig flüssige Nahrung zu genießen. In das erstere kann ich mich aber gar nicht schicken, und vom zweiten fürchte ich eine gesundheitliche Störung. Ich habe sonst über gar kein Leiden zu klagen. Das Kollern macht sich besonders unangenehm bemerkbar, wenn ich mich vom Essen erhebe und stehend mit jemand spreche. Gibt es nicht irgend ein Mittel gegen das lästige Leibel?

Junge Leserin in B.

Frage 4892: Wie denken verständliche Leser und Leserinnen von folgender Sache: Wir haben seit einiger Zeit den 19-jährigen Sohn einer Familie in Pension, mit welcher wir vor Zeiten ein und dasselbe Haus bewohnten. Kürzlich hat nun die Mutter des jungen Mannes mich dringend gebeten, sie von dem Thun und Lassen ihres Sohnes doch fortlaufend in Kenntnis zu setzen, indem ich mir notiere, um welche Zeit er abends heimkomme, wo er die freien Stunden zubringe und mit welchen Leuten er verkehre. Diese Bitte erscheint recht mütterlich besorgt, aber mein Mann will nicht dulden, daß ich dergleichen entspreche. Er sagt, der junge Mann sei solid, und wenn er auch oft spät nach Hause komme, so geschehe dies immer in musterhaftem Zustande, und zudem sei er ein Frühaufsteher, der zum mindesten eine Stunde vor dem Frühstück schon zu arbeiten beginne. Das allein sei schon ein Beweis seines tüchtigen Wesens. Wenn ich mich aus Freundschaftsrücksichten zum Espionieren hergeben wolle, so könnte er selbst dem jungen Manne die Pension. Bin ich denn wirklich so sehr im Unrecht?

Eine Unschere in S.

Frage 4893: Ich bin im Falle, mir eine Aussteuer zu beschaffen, und da ich ohne nähere Verwandte und Bekannte bin, erlaube ich mir, den guten Rat mir aus dem freundlichen Leserkreis zu erbitten. Ich möchte gerne vernehmen, in welcher Anzahl die einzelnen Wäscheartikel von Erfahrenen zur Anschaffung angeraten werden und zwar für den Stand einer ehrbaren Geschäftsfrau. Ich habe schon die entgegengesetzten Meinungen gehört. Nebst der Angabe von Zahlen, die mir unsinnig erscheinen, heißt es von anderer Seite, es sei jetzt üblich, die einzelnen Einzelartikel nur in minimaler Zahl zu fertigen, weil man sonst nach einer Reihe von Jahren ausschließlich gestickte Wäsche aufzuweisen habe. Nach dem neuen System könne man eher wieder an Neuanschaffungen auf diesem Gebiet denken. Für Mitteilung einiger im Detail ausgeführter Ziffern wäre herzlich dankbar.

Eine Abonnentin aus der Schweiz.

Antworten.

Auf Frage 4864: Obwohl die Sparfamkeit in dieser Weise getrieben nicht mehr als Tugend angesehen werden kann, will ich doch Ihr kindliches Pflichtgefühl nicht verletzen und Sie etwa dem Elternhause abtrünnig zu machen suchen. Ich möchte Ihnen aber doch raten, Ihre Eltern energisch aufmerksamer zu machen auf die Folgen solch falscher Auffassung von Sparfamkeit, die jedem einzelnen Familiengliede zur wahren Pein wird. Welchen Gewinn A. B., wenn sich Ihr Vater veranlaßt sieht, am Väterlich Stammgast zu sein, nur damit er abendlich seine Zeitungen lesen kann. Wie viele Tausende von Frauen bieten dagegen alles auf, um den Gatten an den häuslichen Herd zu fesseln? Ist es nicht vernünftiger, den lieben Seinen und endlich auch sich selbst ein freundliches warmes Heim zu gründen, wo der Gatte nach des Tages Mühe und Last sich heimlich fühlt und beim hellen Lampenscheine die langen Winterabende gerne im Kreise der Familie verbringt, während ihn vielleicht die Pflichten als Ernährer der Seinen tagsüber fern dem Hause halten? Wie wenig mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit frömt aus einem so kalten, materiellen Herzen, das das Opfer von 20 Ets. per Tag für das Glück der Seinen scheut. Ich begreife zwar, daß Ihre Existenz unter solchen Verhältnissen recht peinlich sein muß, — doch guten Mut —, reden Sie in Liebe und Güte nochmals mit Ihrer Mutter und weisen Sie auf die traurigen Folgen ihrer verkehrten Handlungsweise hin, sie läßt sich doch wahrscheinlich noch belehren. Sollte sie jedoch auf ihren Ansichten beharren, so ist es nicht mehr Ihre Pflicht, Ihren ganzen Verdienst den Eltern zu schenken, sondern die Unterhaltung hängt frei von Ihrem guten Willen ab. Ich wünsche Ihnen von Herzen Erfolg und in Zukunft ein glückliches Heim.

Abonnentin in S.

Auf Frage 4875: Das einzige, wirklich zuverlässige Verfahren ist die chemische Analyse, die umständlich ist und mehr kostet als sechs Paar Strümpfe. Mögen Sie sich nicht auf die Aussage des Verkäufers verlassen, so kaufen Sie weiße Strümpfe, die sind auch im Tragen die angenehmsten.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4876: Nimmt man Puder, welcher von gesundheitschädlichen Stoffen vollständig rein ist, wie z. B. Sauters Sternpuder, sorgt dafür, daß die

Haut gleichwohl regelmäßig und ergötzt gereinigt wird, so ist die Anwendung von Puder nicht nachteilig. Anders, wenn man Puder auf Puder häuft, da muß natürlich Porenverstopfung eintreten, welche die Haut weiß und schlaff macht, ein Resultat, das übrigens sanitärisch verfehlt hergestellter Puder stets hervorbringt.

B. Seewart.

Auf Frage 4876: Baden Sie fleißig, das ist für fettige Haut sehr notwendig; wird dann jedesmal der Puder sorgfältig mit Seife und Bürste entfernt, so weiß ich gegen leichtes Einpudern nicht viel einzurwenden.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4877: Man vergißt gewöhnlich zu sehr, daß die Nerven auch Teile des menschlichen Körpers sind und daß also eine Erkrankung der Nerven auch ein körperliches Leiden ist und als solches durch ärztliche Behandlung gemindert oder geheilt werden kann. Andererseits ist sehr denkbar, daß nicht nur veränderte Kost, sondern auch ein veränderter Wohnort die Atmung oder Stoffwechsel ungünstig beeinflusst, das Heimmweh erzeugt.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4877: Heimmweh ist ein seelisches Leiden, welches wiederum körperliche im Gefolge haben kann, während umgekehrt körperliche auch seelische hervorrufen können. In dem von Ihnen angeführten Falle handelt es sich in der That nicht um Heimmweh, sondern um ein Nervenleiden, zu dessen Heilung wohl in allererster Linie Luft- und Ortswechsel, aber auch ärztliche Kunst etwas beigetragen haben dürften. Es ist ein weit verbreiteter, aber nicht ohne Gefahr groß gezogener Glaube, daß Medicamente gegen Nervenleiden nicht helfen sollen, das Gegenteil davon ist wahr, nur fragt es sich, was und wie man's gibt. Ein tüchtiger Arzt wird sich aber nie nur auf einen Heilmittel verlassen, sondern dem Patienten möglichst alle einschlägigen Heilmittel, je nach Bedürfnis und Umständen gutkommen lassen.

B. Seewart.

Auf Frage 4879: Ihre Ansicht ist vollkommen richtig, und Ihr Herr Gemahl dürfte Ihrem Wunsch willfahren, insofern Sie sich verpflichten, ihm jeden Morgen so sein Zimmer zu räumen, daß er nie am rechtzeitigen Beginn oder sonstige an seiner Arbeit gestört wird. Ein gewisser Grad Feuchtigkeit schadet der Zimmerluft nicht, nur soll man nicht von einem Extrem ins andere fallen.

Alleg. Formia.

Auf Frage 4879: Das Austrocknen der Wäsche im Zimmer bringt neben der Feuchtigkeit in der Regel einen unangenehmen Duftrich mit sich. Beides kann indeffen in Ihrem Falle nur wenig schaden, wenn morgens früh die Wäsche entfernt und das Zimmer tüchtig gelüftet wird. Ehegatten sollten mit einander einträchtiglich an der gleichen Seite stehen und nicht wegen der paar Male, wo im Winter bei schlechtem Wetter gewaschen wird, das Schiedsrichtamt der „Frauen-Zeitung“ in Anspruch nehmen.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4880: Sie können für das zurückgebliebene Kind Geld in die Ersparniskasse legen, ihm eine Leibrente kaufen, ihm den Betrag einer Lebensversicherung zumessen oder auch in Ihrem Testament demselben ein Legat aussetzen; lassen Sie das Testament durch einen Notar schreiben. Geht dies alles nicht, so hilft vielleicht ein ernstlicher, mütterlicher Zufpruch an Ihre Vetter, und im allerhöchsten Falle dürfen Sie sich darauf verlassen, daß nach Ihrem Tode die Gemeinde schon im eigenen Interesse dafür Sorge tragen wird, daß die älteren Geschwister für die Jüngste sorgen.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4880: Vielleicht können Sie die Geschwister veranlassen, solange Sie leben, mit Ihnen für das Kind eine sog. Aussteuer- oder Rentenversicherung abzuschließen, zu welcher jedes seinen Anteil beiträgt und die dann mit einem gewissen Altersjahre ganz ausbezahlt oder von einem bestimmten Jahre weg fixe, jährliche Leistungen an den Unterhalt ausgerichtet. Besprechen Sie die Angelegenheit einmal mit einem Fachmann, z. B. von der Valais, Basler Lebens-, Unfall- und Feuerversicherung, und dann nachher mit den Kindern.

B. Seewart.

Auf Frage 4881: Das hängt ganz von den Persönlichkeiten ab. Der eine wird eine persönliche Bekanntschaft, etwa einen Besuch am Sonntag nach der Kirche, als eine Freundschaft und Höflichkeit würgen; der andere wird das gleiche als Last und Zubringlichkeit empfinden. Wer höflich und artig, mannhaft und bescheiden ist, wird nirgends Anstoß erregen, und ist es immer besser, mit Besuchen und ähnlichen Annäherungsversuchen zu viel zu thun als zu wenig.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4882: Man oft wechseln ist auch nicht von gutem, aber freilich nach einem Jahre sollte ein irgend praktisch angelegter Geschäftsmann schon spüren, daß er vorwärts kommt. Kennen Sie keinen tüchtigen, erfahrenen Kaufmann, auf dessen Discretion Sie sicher zählen dürfen, und dem Sie Ihre Lage ausführlich darlegen könnten? Ein Unbeteiligter hat gewöhnlich ein richtigeres Urteil, aber man muß alle Umstände genau kennen, um richtig zu raten.

Fr. M. in S.

Auf Frage 4882: Es ist nicht jedermanns Ding, sich unter andere zu beugen. Es ist schade, daß Sie nicht sagen, welcher Natur Ihr Geschäft ist. Wahrscheinlich fehlt es an der Restkante; inwiefern Sie mager und unablässig, aber vornehmlich in Familienblättern und Wochenzeitschriften. Man kann doch den Leuten nicht zumuten, etwas bei einem zu kaufen, wenn man ihnen nicht sagt, was man zu verkaufen hat. Vieber an dem einmal Erwählten mit aller Kraftentwistung festhalten, als alle Augenblicke etwas Neues versuchen und damit Zeit, Geld und Zuversicht verlieren. Sie müssen ja auch nicht, ob Ihr Mann als Angefallter durchdringt.

Alleg. Formia.

Jeuilleton.

Ein verwegenes Spiel.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Von Marie Schulz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als sie das sah und hörte, ärgerte Dorothea sich über sich selbst. Sie hätte sich wahrlich zufrieden geben sollen, ohne Edward Hyder zu erwähnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Curzon zu streng gegen ihn — es lag kaum in der menschlichen Natur, daß er das nicht sein sollte; auf der andern Seite beehrte in ihrem Gemüte kein Zweifel daran, daß Curzon sehr übel mitgespielt worden sei. Sie mußte ihm zeigen, daß sie das fand, und sie that es sofort.

„Ich äußerte gestern gegen meine Tante, Herr Curzon, daß ich an Ihres Vaters Stelle Ihnen Ihr Erbteil nicht hätte nehmen mögen. Ich wiederhole Ihnen das jetzt, und jetzt, wo ich Ihre Darstellung der Sache gehört habe, ist es mir noch mehr Ernst damit als gestern.“

Vielleicht überraste es sie nicht allzu sehr, daß er die Hand, die sie ihm hinhielt, an die Lippen zog und küßte. Mit leichtem Erröten stand sie auf.

„Tante Nan war denken, daß der Markttag ganz und gar über meine Kräfte gegangen ist,“ meinte sie munter. „Sie hat großes Vertrauen zu mir, glaube aber dennoch, daß ich einer gewissen Aufsicht bedarf. Finden Sie nicht — falls Sie nicht noch wünschen sollten, daß ich den Korb selbst trage —, daß wir lieber aufbrechen müßten?“

Darauf gab es nur eine Antwort. Sein finsterner Ernst und seine Verlegenheit waren wieder verschwunden; er nahm den Korb auf, sie traten aus dem kleinen Gehölz auf die sonnige Landstraße hinaus und schlugen die Richtung nach Woodlands ein. Sie befanden sich in unmittelbarer Nähe des grünen Pförtchens, als es sich öffnete und ein junger Mann heraustrat. Er nickte Curzon zu, zog vor dessen Begleiterin mit einem raschen Blick neugierigen Interesses den Hut und ging mit schnellen, weit ausholenden Schritten die Straße hinunter. Voll Verwunderung blieb Dorothea stehen und schaute ihm nach.

„Was für ein hübscher junger Mensch!“ rief sie aus.

„Sie haben recht,“ stimmte Curzon ihr bei. „Haben Sie ihn noch nicht gesehen?“

„Freilich nicht. Wer ist das?“

„Ich glaube, Sie müßten das wissen. Das ist der junge Syd Annesley.“

„O!“ rief Dorothea voll Interesse. „Mein — ich habe ihn noch nie gesehen — auch Frau Pastor Annesley noch nicht. Er hat meiner Tante sicherlich irgend eine Bestellung ausgerichtet. Wie hübsch er ist. Nein — das ist nicht der richtige Ausdruck. Es ist ein schönes Gesicht. Ich habe noch niemals so vollendet schöne Züge und solch wundervolle Farbe gesehen.“

„Ich auch nicht. Seine Mutter war, glaube ich, eine Italienerin.“

„Das erklärt es vermutlich. Sein Gesicht so wohl als seine Figur hat nichts Englisches an sich, nicht wahr.“

Sie blickte dabei noch immer der schlanken, aufrecht getragenen Gestalt nach, deren leichte, biegsame Annuit allerdings nichts Englisches hatte. „Wie schade,“ meinte sie dann lachend, „es ist geradezu verschwundene Schönheit. Er hätte ein Mädchen sein sollen.“

„Finden Sie? Eine Person wenigstens wird darin nicht mit Ihnen übereinstimmen. Die bloße Andeutung schon wäre Hochverrat.“

„Wirklich?“ Sie blickte mit schnell rege gewordener Neugier zu ihm auf. „Wer ist das?“

„Auf mein Wort, ich weiß nicht recht, ob ich Ihnen das sagen darf,“ versetzte Curzon, nicht ohne Befangenheit. „Es kommt mir nicht zu, davon zu reden. Aber wenn ich es Ihnen sage, so müssen Sie es, bitte, als eine vertrauliche Mitteilung auffassen, um so mehr, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß Ihnen die Betreffende es sehr bald selbst erzählen wird. Ich meine die Gräfin Eva Beauchert.“

„O,“ ließ sich Dorothea vernehmen. „Es lag sehr viel in dem einen Laut.“ Sie lachte wieder. „Nur praktisch und ohne Sentimentalität, wie ich für meine Person veranlagt bin, so muß ich doch wohl zugeben, daß sie auf alle Fälle eine gute Entschuldigung hat, verlobt zu sein. Und sie ist sehr hübsch und blond, sagen Sie? Welch ein wunderschönes Paar sie abgeben werden! Ich glaube wirklich, sie müssen auch Nischen in meinem Roman erhalten!“

Syd Annesley war nicht mehr zu sehen, und sie stieß die Gartenpforte von Woodlands auf.

„Treten Sie näher,“ sprach sie, „und lassen Sie sich meinem Onkel und meiner Tante gleich jetzt vorstellen!“

Kapitel 9.

Unter den bewandten Umständen wurde Curzon in Woodlands so herzlich aufgenommen, wie er es kaum erwartet hatte — ja, der ihm zu teil werdende Empfang überstieg vielleicht noch seine Erwartungen, obgleich er instinktiv sofort erfaßte, wer dort das Regiment führte. Herr Flower, der von seiner Nichte die nötigen Anweisungen erhalten, war sehr liebenswürdig; Fräulein Flower, die ebenfalls ihre Anweisungen erhalten, sich aber noch ein wenig der Ansicht ihrer Freundin Helene über Curzon zu neigte, war sehr besangen und aufgeregt; augenscheinlich sah sie den jungen Mann zitternd und zagend mit angstvoller Unruhe an, als halte sie die Möglichkeit, daß er gleich etwas Unschickliches sagen oder thun würde, durchaus nicht für ausgeschlossen. Und Wendigos Auftreten und besonders sein Zähnefleischen floßte Fräulein Nancy entschieden den größten Schrecken ein.

Dennoch war das Ganze weniger peinlich, als man hätte erwarten können. Curzon, der Dorothea behüßlich war, den Theetisch in dem noch chaotischen Wirrwarr des Gartenzimmers herzurichten und Butterbrote streich und mit Sardinen belegte und sich auf alle Weise nützlich machte, entpuppte sich als ein harmloser und sehr liebenswürdiger junger Mann. Onkel Matthias, der den anderen nur im Wege stand, und Sachen fallen ließ, obwohl er die beste Absicht hatte und von großem Eifer besetzt war, und der schon mehrere recht schlimme Schrammen und Beulen aufweisen konnte — er war mit verschiedenen Möbeln in unliebsame nähere Berührung geraten und von der Trittleiter heruntergefallen — begrüßte Curzons bescheiden ausgeprochenen Wunsch, nach besten Kräften helfen zu dürfen, mit freundiger Dankbarkeit. Sogar Fräulein Nancy war sehr zufrieden und schloß sich befähigt, als er sich erbot, eine Marquise draußen über den hohen Glashäuten anzubringen, denn sie hatte schon über das mutmaßliche Schicksal des neuen Teppichs gejamert, dessen Farben sonst unsehbar durch die Sonne hätten ausbleichen müssen.

Schließlich, nachdem der Thee eingenommen worden, verließ das kleine Gesellschafterpaar auf das herzlichste mit diesem scheidenden jungen Manne, und Tante Nancy, deren Groll ganz und gar schwand, streichelte besüßsam Wendigos Kopf, der auf ihrem Schenkel ruhte.

„Ein ganz anderer Mensch, als ich erwartet habe, liebste Thea!“ flüsterte sie ihrer Nichte ins Ohr. „Wirklich ein sehr liebenswürdiger, netter junger Mann! Und er sieht entschieden gut aus, weißt Du — hat eine prächtige Stirn und wirklich wunderschöne Augen. Und er schreibt, sagst Du? Du meine Güte — da ist er wohl sehr klug. Ein wahrer Jammer, daß er und sein Vater sich so gar nicht verstanden haben! Da muß irgend ein trauriger Irrtum zu Grunde liegen! Wie überlegt und lieb von ihm, sich zu erbieten, die Marquise festzumachen. Der Teppich würde verdorben worden sein: die Sonne scheint buchstäblich den ganzen Tag ins Zimmer. Ich glaube wirklich, liebes Herz, ich muß mit Helene darüber reden, daß sie meiner Ansicht nach ihm wohl kaum völlig Gerechtigkeit widerfahren läßt.“

Diese vertraulichen Mitteilungen erfolgten im Flüsterton, während Curzon auf der Trittleiter stand und äußerst geschickt Gardinenbreiter festschraubte und Gardinenfängen befestigte. So schnell und gewandt war er, daß er in etwa einer Stunde Wunder vollbracht hatte.

„Wirklich, ich schäme mich, Herr Curzon, daß wir Sie so für uns arbeiten lassen, was müssen Sie nur von uns denken!“ erbot sich Fräulein Nancy, unten an der Trittleiter stehend, endlich feierlich Protest. „Bitte, kommen Sie herunter und ruhen Sie sich aus; Sie müssen idemüde sein!“

Obgleich Herr Curzon beteuerte, er sei durchaus nicht müde, so stieg er doch gehorsam herunter, aber lernte es ab, noch länger zu bleiben; er mußte wirklich nach Hause und an die Arbeit, wie er sagte — er habe den ganzen Tag noch keinen Federstrich gethan — aber morgen wolle er wieder kommen und beim Aufhängen der Bilder helfen und Maß für die Marquise nehmen.

Endlich empfahl er sich nebst Wendigo; Onkel Matthias, der einen Hammer trug, Fräulein Flower, die sich ein kleines Nistloch über ihre Hüfte gebunden hatte und Dorothea, mit bis zum Ellenbogen aufgetrenkeltem Ärmeln, unter denen ein Paar hübsche, runde Arme zum Vorschein kamen, gaben ihm bis zur grünen Pforte das Geleit.

„Nun — habe ich Euch nicht vorher gesagt, daß er Euch gefallen würde?“ fragte Fräulein Foliot triumphierend, als sie zwischen dem Pächchen dem Hause zuschritt.

„Du hast ganz recht gehabt, liebes Herz,“ stimmte ihr Onkel ihr bei, „wirklich ein sehr netter, junger Mensch! Eine sehr angenehme Bekanntschaft für uns — und —“ so setzte der alte Herr hinzu,

während er auf den Hammer niederblickte und mit kläglichster Miene eine kürzlich erhaltene Hautabschürfung befähte, „äußerst nützlich auf der Trittleiter!“

Dorothea zwifte ihn lachend am Ohrfläppchen. „Du armes, altes Onkelchen! Hast Du eigentlich alle Püffe und Stöße gezählt, die Du heute erhalten?“

„Natürlich gefällt Dir Herr Curzon. Ich habe ihn selbst gern, und ich wußte, daß er Dir gefallen würde. Ich sagte es Dir im Voraus.“

„Das hast Du gethan, Herzblatt,“ sagte er in beifälligerem Tone, „und Du hastest natürlich recht. Liebe Nancy, es ist Dir vielleicht auch aufgefallen, daß es eine Eigentümlichkeit unseres lieben Mädchens ist, daß sie immer recht hat.“

Seine Schwester pflichtete ihm bei, und beide musterten „ihre Mädchen“ mit einem Ausdruck rührenden zärtlichen Stolzes in den runden, kleinen Gesichtern. Dorothea umschlang beide zugleich und küßte und drückte sie.

„Es freut mich sehr, daß Ihr Herrn Curzon gern habt, Geliebte, weil ich, wenn ich auch keine Namen nennen oder irgend jemand Vorwürfe machen will, doch davon überzeugt bin, daß ihm nicht nur schreiendes Unrecht widerfahren und übel mitgespielt worden, sondern daß es auch wohl immer so bleiben wird, weil er zu stolz ist, sich vor den Leuten, die ihn falsch beurteilten, zu rechtfertigen!“

Dabei errödete sie, vielleicht in Erinnerung daran, daß es wenigstens eine Persönlichkeit gab, vor der zu rechtfertigen er großen Eifer gezeigt.

„Wie Du sagst, Onkelchen, ist er eine sehr angenehme Bekanntschaft für uns, und wäre das auch, wenn es nichts festzuschrauben und keine Trittleitern zum Herunterfallen gäbe, und ich wünsche, daß sich Woodlands ihm von der angenehmsten Seite zeigt. Beherzigt das, bitte, alle beide! Sie schüttelte beide ein wenig, ließ die Arme sinken und lachte dann plötzlich auf. Da wir gerade von neuen Bekanntschaften reden — Herr Curzon ist gar nichts — er sinkt in nichts zusammen vor dem zweiten gesellschaftlichen Vorteil, den ich errungen. Fräulein Flower, wie bald wird es Ihnen angenehm sein, unter Ihrem bescheidenen Dache seine Gnaden den Grafen Beauchert und sein Fräulein Schwester, Gräfin Eva, zu empfangen?“

Tante Nancy stieß einen leisen Schrei aus, Dorothea, der die drollige Bestürzung, die sich in dem sanften Gesichtchen unter der Spitzenhaube spiegelte, Spaß machte, erläuterte die Sache näher, obwohl sie rückwärts so genug war, vorläufig die Rede- und Ausdrucksweise des jungen Grafen nicht zu kopieren. Fräulein Flower, die sich gerade so gehoben und geschmeichelt fühlte, wie ihre Nichte erwartet hatte, stellte unzählige Fragen und war noch eine halbe Stunde darauf bei demselben Thema — ja, es wurde schon dunkel, und Dorothea zündete die Lampe auf dem Tische im Gartenzimmer an, während Onkel Matthias, sein Taschentuch über den Kopf gestreut, eine Cigarre rauchte — als sie sich in Vermutungen darüber erging, welcher Art wohl das Leiden der Gräfin Norminster sein möge, bis sie plötzlich abbrach und ausrief:

„Da habe ich ganz vergessen, liebes Herz, Dir zu erzählen, daß zwei Leute hier waren, während Du auswarst, und ich hätte Dich so gern hier gehabt, um mit ihnen zu reden, besonders mit dem einen.“

„Helene Annesley schickte mir ihren Neffen mit einer Bestellung, und ich wollte, Du hättest ihn gesehen. Sie hat ganz recht in dem, was sie über sein Aeußeres sagt. Ich glaube wirklich nicht, daß mir jemals ein so hübscher junger Mensch vorgekommen ist!“

„Mir auch nicht, Tanten. Wir waren dicht an der Pforte, als er herauskam, und Herr Curzon erzählte mir natürlich, wer er sei. Er ist wunderbar schön: er hätte ein Mädchen werden sollen.“

„O, den hast Du gesehen?“ rief Tante Nancy. „Den meinte ich aber nicht, als ich sagte, ich wollte, Du hättest den einen gesprochen. Herr Hyder — es war wirklich sehr aufmerksam von ihm — schickte seinen Geschäftsführer her, um sich zu erkundigen, ob irgend welche Aenderungen oder Reparaturen im Hause nötig seien — einen sehr anständigen Mann, Namens — Doone, hieß er nicht so?“

meinte die alte Dame in zweifelndem Tone. „Doone, Tante Nancy, nicht wahr?“

„Doone? Natürlich! Aber woher weißt Du das, liebes Herz?“

„Herr Curzon sagte es mir. Wir kamen auch an ihm vorbei; er kam ohne Zweifel von hier. Er bewohnt ein reizendes Häuschen, etwas weiter hinauf, gerade wo die Gansseisen zusammenlaufen, so begraben unter Blumen, daß es wie ein großer, duftender Strauch aussieht! Onkel Matthias muß es sich einmal ansehen. Er hat eine frange — eine verkrüppelte Tochter, der arme Mensch — Herr Curzon hat es mir erzählt.“

Humor.

Als Adam nach des Herren Hornbefehe
Das Paradies verließ mit banger Seele —
Und Eva trauernd schritt an seiner Seite —
Da setzte ihnen beiden zum Geleite
Auf Adams Schulter sich ein kleiner Engel,
Ein trausgelochter, allerliebster Bengel,
Der flüsterte: „Ihr müßt nicht so verzagen,
Ich will zum Trost euch ein Geheimnis sagen:
Auf Erden wächst ein winzig Blütenreis,
Von dem man nichts im Paradies weiß,
Es wächst nur, wo nicht immer Sonne scheint,
Es findet's nur, wer einmal schon geweint;
Es heilt von Wunden, fählet von Beschwerden,
Wer es gepflückt, kann niemals troflos werden.
Adam und Eva spigten das Ohr:
„Wie heißt das Kraut?“ Er sprach: „Es heißt Humor.“
Ernst von Willenbruch.

Schweiz. Pflegerinnen-Schule.

In der außerordentlichen Generalversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins wurde auf Antrag des Vorstandes einstimmig die Stiftung einer schweizerischen Pflegerinnen-Schule mit Frauenhospital in Zürich beschloffen. Der schweizerische gemeinnützige Frauenverein übergibt der Stiftung die bis dahin zu diesem Zwecke gesammelte Summe von 161,000 Fr. Die oberste Leitung der Stiftung ist einer von der Generalversammlung bestellten Krankenpflegekommission von 15 Mitgliedern übertragen. Als Protektor der Anstalt ist der Stadtrat von Zürich vorgelesen. Ein leitender Ausschuss von 7 in Zürich wohnhaften Mitgliedern der Krankenpflegekommission besorgt die Ueberwachung des Betriebes und die Verwaltung der Anstalt. Der Stiftung kann als Mitglied beitreten, wer einen Jahresbeitrag von mindestens 3 Fr. oder eine Vorkassensumme von 50 Fr. entrichtet. Mit dem Bau der Anstalt wird im Juni dieses Jahres begonnen werden.

Eine „Schreckenskunde“.

In England wollen die Herren der Schöpfung nicht mehr tanzen — das ist die neueste Kunde, die gerade jetzt zur Ballaison aus London kommt. Zerpföhre wird vernachlässigt und weint! In keinem Lande gehört

der Walzer so zum eisenfesten Bestandteil eines Balles wie in England; die Tanzarten sind mit Walzern vollgepflegt, hier und da taucht einmal eine einzelne Polka auf — dann aber Walzer und wiederum Walzer. Und des Rätsels Lösung? Es ist darin zu suchen, daß sich die Herren immer mehr das Tanzen abgewöhnen, und wenn sie es überhaupt thun, so — walzen sie. — Der Walzer wird nämlich in England kaum noch wirklich getanzt, — es ist ein „Gehen“, ein gemächliches, langames Gehen. Über dieser bequemen Schritt ist das höchste, zu dem sie sich aufrufen. Bei Hofe ist die Quadrille „Vorschritt“; auch in Privatgesellschaften tanzt man sie, aber jumeist auf die Art, daß die Herren nur durch liebevolle Hippenstöße dorthin gebracht werden müssen, wohin sie gehören — die meisten haben keine Ahnung von ihren Pflichten. Die englischen Frauen aber können tanzen und sind leidenschaftliche Tänzerinnen. Daher sind sie denn auch besonders ergrimmt über den Streik ihrer Herren. Die englischen Frauen geben selbst in ihren Kollegien Tanzgesellschaften unter sich. Tanzstunden für junge Mädchen allein sind in der Mode, während die Knaben, noch bevor sie in die Schule kommen, von ihren Müttern in die Tanzstunde geschickt werden, da sie das Tanzlernen in späteren Jahren unter ihrer Würde finden. Sie lehnen dann als Männer die Ballenladungen schlanke ab, es ist denn, daß eine von ihnen bevorzugte Schöne sie zum Ballbesuche und auch zum Tanze verleite — aber nur zum Walzer; denn Polka, Mazurka, Galopp oder Quadrille — shocking! Die jungen Herren berufen sich übrigens darauf, daß die Engländer im Grunde gar kein „Tanzvolk“ seien, da sie sich einen jeden Tanz erst von den anderen Nationen ursprünglich hätten leihen müssen (allerdings richtig!) und gähen mit echt britischer Halsstarrigkeit Cricket, Fußball, Ruben u. s. w. vor.

Briefkasten der Redaktion.

Frau M. C. in G. Sie dürfen sich nicht mitten aus dem angegriffenen Rechen heraus zu Bett legen. Wenn Ihnen der Kopf brummt und Ihnen die nötige Ruhe zur Fortsetzung der weiten Zahlenarbeit mangelt, weil es im Kopfe unruhig und heiß ist, so kühlen Sie die Füße in kalte, mit trockenen wollenen Strümpfen bedeckte Socken. Dann legen Sie sich zu Bett, trinken Sie schluckweise ein Glas Zuckerswasser und lesen Sie derweil einen beliebigen Abschnitt von „Hosegger“ oder „Jeremias Gotthelf“. Das verändert die Zahlen aus Ihrem Denken und macht angenehmen, lebenswahren

und fesselnden Vorstellungen Platz; die beunruhigenden Zahlenbilder sind verschwunden, und Sie genießen eines unge störten und erquickenden Schlafes. Ein gutventilirtes Schlafzimmer ist aber unerlässlich.

Frau L. S. in St. G. Unhaltend gedrückte Gemüthsstimmung bei sonst lebensfrohen jungen Menschen mahnt zum Aufsehen; es kann ein seelisches oder physisches Leiden die Ursache sein und beides erfordert Sorgfalt und Nachsicht. Güte ist hier nicht am Platze.

Frau-

Seidenstoffe

in weiss, schwarz und farbig, mit Garantieschein für gutes Tragen. Direkter Verkauf an Private porto- und zollfrei ins Haus zu wirkf. Fabrikpreisen. Tausende von Anerkennungs schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie Muster?

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich (Schweiz)
Königl. Hoflieferanten. [1843]

Nach langer Krankheit.

Um den verlorenen Appetit und seine Kräfte wieder zu erlangen, gibt es kein besseres Mittel, als eine Kur mit dem **Eisencognac Collex**. Mehr als 22 Medaillen, sowie Tausende von Anerkennungs schreiben bestätigen seine vorzüglichen Eigenschaften. Allein echt mit der Marke „2 Palmen“ à Fr. 2.50 und Fr. 5.— in allen Apotheken. [1929]

Hauptdepot: Apotheke Collex in Murtten.

Magen- und Darmstörungen.

1073 Herr Dr. Kuipers in Mannheim schreibt: „Die Wirkung von Dr. Hommel's Sarmatogen ist einfach eklatant. Schon nach Verbrauch einer Flasche ist Appetit, Stuhlgang und das sonstige Befinden so zufriedenstellend, wie es seit ca. 3 Jahren nicht der Fall war. Alle vorher angewandten Eisenpräparate haben bei diesem Fall stets fehlgeschlagen, und bin ich glücklich, hier endlich in Ihrem Sarmatogen ein Mittel gefunden zu haben, welches Heilung verspricht.“ Depots in allen Apotheken.

Ich habe in dem Küsseler Hafer-Kakao ein Nahrungsmittel gefunden von ganz ausserordentlichem Wert; er ist der beste Ersatz für Thee und Kaffee, welchen ich je gesehen habe. Er ist leicht verdau lich und kann genommen werden von dem empfindlichsten Magen. [1449]

New-York.

Dr. M. Bell Brown.

Seiden-Damaste Fr. 1.40

bis 22.50 p. M. u. Seiden-Brocate — ab meinen eig. Fabr.

[1373]

sowie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide 5. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50
Seiden-Bastkleider p. Mode „ „ 10.80—77.50
Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20—6.55
per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Molre antique, Duohessa, Princesses, Moscovite, Marcellines, feidene Steppdecken und Fahnenstoffe etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Ansuchenbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.
Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.
Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenchanden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitedruckt beigelegt.
Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unsern Handen sein.

Für ein Fräulein aus besserer Familie, 21 Jahre alt, katholisch, welche in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist, wird eine Stelle als Stütze der Hausfrau gesucht. Es wird mehr auf Familienanschluss als hohen Gehalt gesehen. Anträge unter Chiffre H W 2109 an die Expedition d. Bl. erbeten. [2109]

Eine junge, gebildete Tochter, in allen häuslichen, sowie Handarbeiten bewandert, sucht Stelle in besserem Privathaus, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, unter Anleitung die bessere Küche zu erlernen. Familiäre Behandlung sehr erwünscht. Offerten unter Chiffre 2148 H befördert die Expedition. [2148]

Junges Mädchen

20 Jahre alt, das noch nie gedient, jedoch eine gute Haushaltungsschule mit Erfolg besucht hat, sucht Stelle in gutem Privathaus, wo es sich in allen Hausarbeiten, besonders im Kochen ausbilden könnte. Liebreiche Behandlung erste Bedingung. Eintritt 15. März event. 1. April. Offerten gefl. unter Chiffre E E 20 an das Postbureau Affoltern a. A., Zürich. [2133]



Sterilisierte Alpen-Milch.

Berner Alpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen. [2023]

In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmen-thal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste

Kindermilch.

Vertreter oder Vertreterin gesucht.

Ein leistungsfähiges Haus der Greiz-Geraer Damenkleiderstoff-Branche sucht tüchtige, bei Privatkundschaft gut eingeführte Vertreter gegen hohe Provision event. Spesenanteil. Offerten mit Referenzangaben unter V G 100 postlagernd Greiz i. V. erbeten. [2116]

Haushaltungsschule Schloßchen „Tobel“

Bischofszell, Kt. Thurgau.

Institut für Töchter aus guter Familie.

Gründliche Anleitung in allen häuslichen Arbeiten, hauptsächlich der gut bürgerlichen und feinen Küche. Nebenbei Unterricht im Anfertigen von Kleidern, von Wäsche und in allen Handarbeiten. Das ganze Jahr fortlaufende, drei- und sechsmonatliche Kurse. Schülerinnenzahl zwölf. Beste Referenzen. Neue Aufnahme 6. April 1899. (H 255 G) [2134]

Haushaltungsschule und Töchterpensionat in Neuburg.

Direktion: Herr und Frau Professor Lavanchy.

Koch-, Haushaltungs- und Handarbeitskurse. Erlernen der französischen Sprache. Unterricht im Hause oder Besuch der Stadtschulen. Angenehme Lage; grosser Garten. Sorgfältige Pflege. Jährlicher Preis 900 Fr. Prospekte und Referenzen zur Verfügung. [2135]

Eine gut geschulte und gut erzogene Tochter aus achtbarem Hause, welche mit bestem Erfolg eine Handelsschule absolviert hat und nun in der französischen Schweiz ihre Sprachkenntnisse erweitert, wäre geneigt, als Volontärin den Posten einer Hotelsekretärin in einem feinen Etablissement zu versehen. Gefl. Offerten sind unter Chiffre N 2091 an die Exped. d. Bl. zu richten. [2091]

Gesucht:

auf März oder April ein jüngeres, fleissiges Mädchen vom Lande in ein Privathaus (Mühle) nach Bern. Etwas vom Kochen erwünscht. Ordentliche Behandlung zugesichert. Schriftliche Offerten an die Expedition des Blattes. [2115]

Ein Fräulein gediegenen, stillen Charakters, durch mehrjähriges Engagement in grossem, feinem Haushalte von der Herrschaft angelegentlich empfohlen, ganz zuverlässig und von guten Manieren, im Schneidern, Weissnähen, Frisieren, Feinbügeln, Servieren, sowie im gesamten Zimmerdienst gründlich bewandert, und welches auch das Kochen versteht, sucht durch Zufall eine passende Stelle, wo nicht nur tüchtige Arbeitsleistung, sondern auch der gediegene Charakter der Untergebenen gewürdigt wird. Eine Stelle in gesunder, ländlicher Gegend würde einer solchen in einer grossen Stadt vorgezogen. Zeugnisabschriften und Photographie stehen zu Diensten. Gefl. Offerten befördert die Exped. [2087]

Gesucht:

in ein Hotel am Genfersee eine nette Tochter als Lingere; dieselbe muss gut nähen und stopfen können. Nur solche werden berücksichtigt, die eine Lehrzeit als Lingere durchgemacht haben. Gute Behandlung. — Offerten unter Chiffre M T 212 poste restante Territet-Montreux. [2119]

Eine Märtyrerin der Liebe.

Ein Roman aus dem Leben, wie er ergreifender nicht gedacht werden kann, hat sich im Sudapeter Krankenhaus abgespielt. Dort wirkte seit acht Jahren die Schwester Flora als Wärterin in der Abteilung des berühmten Professors der Chirurgie Nécey mit opferfreudiger Hingebung und liebevoller Pflichttreue. Die 23jährige Nonne, deren eigentlicher Name Maria von Ostani war, vereinigte die schönsten körperlichen und seelischen Vorzüge und wurde der „Schutzengel der chirurgischen Abteilung“ genannt. Wo sie erschien, da fühlten sich ihre leidenden Pflegekinder wohl. Vorigen Monat jedoch begannen die Wunden der Schwester Flora zu bleichen, die treuen Augen verloren ihren Glanz, und 14 Tage später lag sie auf der Bahre. Schwester Flora war plötzlich gestorben. Begleitet von den treuen Schwestern und beneidet von ihren Pflegekindern wurde sie in das Leichenhaus gebracht. Da geschah etwas Unerwartetes. An die Bahre der guten Schwester wurde die Polizei gerufen, denn die Leiche

zeigte deutliche Spuren einer Sublimatvergiftung, was die ärztliche Obduktion auch bestätigte. Die Untersuchung ergab, daß ein junger Arzt der chirurgischen Abteilung die schöne Schwester leidenschaftlich liebte. Ein Kampf entbrannte in der Seele des jungen Mädchens. Schwester Flora fürchtete, daß sie in diesem Kampfe nicht stark genug sein werde, ihrer Liebe zu widerstehen, und dieser Seelenkampf zerrüttete sie innerlich derart, daß sie im Tode Trost und Erlösung suchte und fand.

Rührende Dankbarkeit.

Eine schöne Weihnachtserbarmung wurde einer Dresdener in dürftigen Verhältnissen lebenden hochbetagten Dame, die früher in einem Krankenhaus tätig war, zu teil. Sie erhielt einen Brief aus Amerika mit zwei Banknoten von je 500 M. und folgendem Schreiben: „Liebe Frau M.! Vor nunmehr 15 Jahren lag ich krank und elend im Krankenhaus, wo Sie mich pflegten. Als ich daselbst verließ, hatte ich keinen

roten Heller. Sie schenken mir aus Mitleid, obgleich Sie selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, von Ihrem mühsam Ersparten dennoch 3 M. Gefallen. Sie mir heute, Ihnen mit beiliegender Gabe so zu danken, wie ich es schon früher gerne gethan hätte und wie ich es auch in Zukunft weiter thun werde, so wie Sie als meine Wohlthäterin es verdienen.“



Die elegantesten Damen haben auf den antiken Gold-Cream, welcher die Haut ranzig macht und dem Gesicht einen glänzenden Schein gibt, Verzicht geleistet. Sie haben die **Crème Simon**, den **Puder de Riz** und die **Seife Simon** welche die gesündeste und wirksamste Parfümerie bilden, adoptiert. Man prüfe die Fabrikmarke. Zu haben bei: **J. Simon, Paris**, sowie in Apotheken, Parfümerien, Bazars und Toiletteartikel führenden Geschäften. 1879

Gesucht:

in ein gutes Privathaus nach Zürich ein braves, tüchtiges Dienstmädchen für besserer Küche und Hausgeschäfte. Eintritt 2. Februar. Gute Zeugnisse sind erforderlich. Offerten unter Chiffre E B 2070 befördert die Exped. d. Bl. [2070]

Gesucht:

ein intelligentes, braves Mädchen in eine feinere Wäscherei und Glätterei. Lohn nach Uebereinkunft. Offerten unter 2132 befördert die Expedition. [2132]

Man sucht in ein bestempfohlenes Pensionat der franz. Schweiz eine junge Tochter aus guter Familie, welche — gegen reduzierten Pensionspreis — zwischen den Unterrichtsstunden im Hauswesen, vorzugsweise in den Handarbeiten, behilflich wäre. — Dieselbe würde in jeder Beziehung den anderen Pensionärinnen gleichgestellt sein. Referenzen und weitere Auskunft erteilen gerne Fräulein M. & E. Brunschweiler, St. Mangenhalle, St. Gallen. [2106]

Mädchen-Pensionat

Neuchâtel. Port Roulant 2. Französisch, Englisch, Musik, Malen, Haushaltung, wenn gewünscht. [2094]

Pensionnat de Demoiselles à Neuchâtel.

Belle situation très salubre, grand jardin. Vie de famille. Références: Mr. le pasteur Gsell, Neuchâtel. Prospectus. [2142]
Mlle. J. Krieger, Neuchâtel.

Pensionnat de Demoiselles Auvernier — Neuchâtel.

Français, anglais, musique etc. Belle contrée salubre. — Vie de famille. — Excellentes références. [2117]
Directrice Mlle. Schenker.

Französisches Pensionat

geleitet von Mlle. H. Gagg
Morges am Genfersee.
Sprachen, Musik, Zeichnen, Malen, Handarbeiten. Engländerin im Hause. Beste Referenzen. Prospekte. [2107]

PENSION.

Junge Leute, welche sich im Französischen bilden, sowie gute Lehranstalten (als Handelsschule, Akademie) besuchen wollen, finden bei einer gut empfohlenen, kleinen Familie in Neuenburg nebst gutem Tisch angenehmes Familienleben. Gute Referenzen stehen zur Verfügung. [2101]

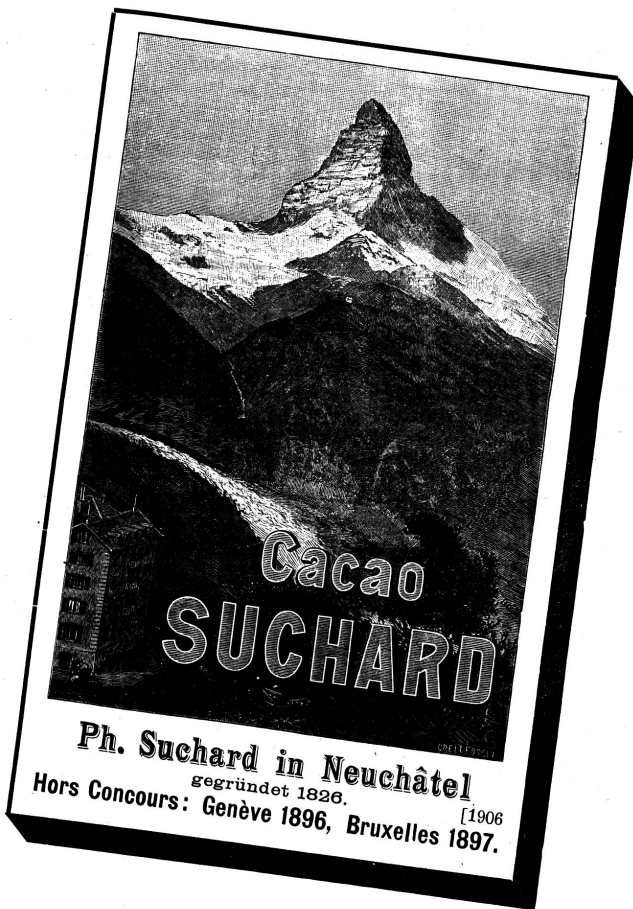
Pension für junge Töchter.

Mmes. Cosandier

Landeron, Neuchâtel.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Geprüfte Lehrerinnen in Französisch, Englisch und Musik. Handarb. Einführung in die Hausgeschäfte. Mässiges Pensionsgeld. Prospekt u. Referenzen: Hm. Arnet, Professor, Luzern; Vollmar, Doktor, Murtlen. (H 624 N) [2073]

Seidenstoffe, bewährt gediegenste Fabrikate in allen Modenfarben, auch in schwarz u. weiss, grösste Ausw. **Seidene Costumes, Blousen und Jupons.** — Anfertigung **eidener Toiletten.** — Verkauf Meter- und Robenweise. [2127] **Seidene Resten u. zurückgesetzte Seidenstoffe, extra billig.** **tets das Neueste vom Einfachsten bis feinsten Brocat.** **eidenmuster stehen** **franko z. Diensten.** **Kolor. Modellbilder gratis.** **Oettinger & Co., Zürich.** **Seiden- und Modehaus ersten Ranges.**



Töchter-Pensionat 2065
à Corelles près Neuchâtel (Suisse).
Melles. Morard können diesen Frühling wieder einige Töchter aufnehmen. Gründlicher Unterricht in Sprachen, Musik, Handarbeiten etc. Angenehmes, christliches Familienleben. Schöne Lage mit Aussicht auf den See und die Alpen. Pensionspreis mässig. [1967]

Pensionnat de Demoiselles.

Mont Fleuri, Lausanne.
Instruction et éducation très-soignées. (Zag G 217) **Mme. Briod.**
Pour renseignements s'adresser à Mme. **Sonderregger-Bänziger** et Mme. **Scheitlin-Kuhn, St-Gall.** [2125]



Zu Originalpreisen in allen Städten der Schweiz erhältlich.

Pensionnat de demoiselles.

Instruction soignée, vie de famille et soins affectueux. S'adresser à **Melle. Favre, Les Bergières, Lausanne.** (H 885 L) [2074]

Junge Mädchen

können das Französische erlernen bei **M. Marchand, Sekundarlehrer, in Tramelan.** — Konversationsstunden und grammatikalischen Unterricht im Französischen. Familienleben. Klavier. Gute Schulen. Referenzen: Dr. V. Rossel, N-Rat und Professor, Bern; G. Dätwyler, Hotel Bär, Arbon; Ulrich Weilenmann, Stadel bei Oberwinterthur. [2090]

Pensionnat

de jeunes demoiselles.

Jeanneret-Humbert, Villa la Violette, Bevaix Neuchâtel, Suisse.

Etude approp. du français. — Soins maternels. Réf. de parents des élèves. Prosp. avec vue. [2143]

Pension

für junge Mädchen.

In einer achtbaren französischen Familie nähme man eine gewisse Anzahl junge Mädchen, welche die Sprache, Musik etc. etc. zu erlernen wünschen, auf. Prospektus und Referenzen zur Verfügung. (H 1003 J) [2124]

Mr. et Mme. Treyvaud, Villa „Aurore“, Morges.

Töchter-Pensionat Lonay

2114 am Genfersee (Schweiz). Französische, englische und deutsche Sprache. Musik, Zeichnen und Malen. Nähere Auskunft erteilt Mlle. Rochat, Nachfolgerin von Frl. Ogiz. (H 1171 L)

Französisch.

Ein französischer Lehrer, Leiter eines Post- und Telegraphenbureaus, nimmt **junge Leute** auf, die das Französische gründlich erlernen wollen. Grammatik, Stil, Konversation und **Handelskorrespondenz.** Spezielle Vorbereitung für junge Leute, die ihr Lehrlingsexamen für Post- und Telegraph bestehen wollen. Vorzügliche Referenzen. Eintritt 1. April. Näheres bei **C. Biolley, Grossrat, Motier-Vully** (protestant. Teil des Kantons Freiburg). [2108]

Knaben-Pensionat

Müller-Thiébaud

in Boudry bei Neuenburg.

Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. Sorgfältige Ueberwachung und Familienleben. Vorzügliche Referenzen. Prospekte auf Verlangen. [2060]

Zur gefl. Beachtung.

Bei Aufgabe von Adressenänderungen bitten wir höflich um gefl. Beifügung der alten (bisherigen) Adresse.

Die Expedition.

Thee Riquet
seit 1745 eingeführt
Zu Originalpreisen in allen Städten der Schweiz erhältlich.

Institut Minerva
Zug **Knaben-Erziehungsanstalt.** Zug

Handelsschule. Vorbereitung auf Universitäten und polytechn. Schulen. Individueller Unterricht durch tüchtige, diplomierte Fachlehrer. Mit Ostern beginnt ein neuer Kurs. Prospekte und nähere Auskunft bei der Direktion 2100, **W. Fuchs-Gessler.**

Direkt von der Weberei:
Leinen [1804]
Tischzeug, Servietten, Küchenleinen, Handtücher, Leintücher, Kissenanzüge, Taschentücher etc. Monogramme u. a. Stickereien, Etablies. Grösste Auswahl. Nur bewährte, dauerhafteste Qualitäten; für **Bräut-Aussteuern** besonders empfohlen. Billige, wirkliche Fabrikpreise. Muster franko. Mechan. und Hand-Leinenweberei.
F. Emil Müller & Co., Langenthal (Bern).

Institution von Dr. Vogel.
Gegründet 1863.

Direktion: **H. E. Droz.**

Real- und Handelsschule. Knabenpensionat und Externat.

11 Chemin Gourgass **GENÈVE** Chemin Gourgass 11.

Moderne Sprachen. Mathematik. Realfächer. Konversationssprache französisch. Sonderabteilung für junge Kaufleute. Mässige Preise. Prospekte zu erhalten durch die Direktion. [2113]

Fc. Chs. Scherf, Lehrer und eidg. Experte

Villa Belle-Roche in **Neuchâtel**, nimmt einige Pensionäre (Knaben) zu sich auf, welche das Französische erlernen wollen. Prachtvolle, gesunde Lage. Gute Pflege. Familienleben. Referenzen zu Diensten. [2106]

Töchterpensionat Mmes. Bürdet

Villa Petit-Mont-Riond, **Ouchy-Lausanne.** [2103]

Sorgfältige Erziehung und Pflege. Trefflicher Unterricht in allen Fächern. Referenzen: **Frau Amrein, Gletschergarten, Luzern.** Prospekte zu Diensten.

Trunksucht-Heilung.

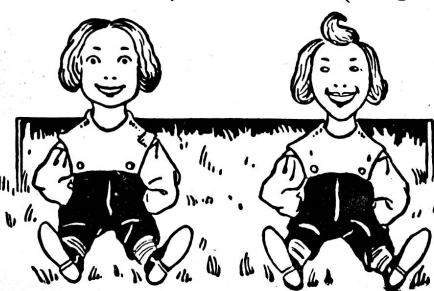
[231] Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass ich durch Ihr unschädliches Verfahren von meiner Leidenschaft geheilt worden bin. Ich habe gar keine Lust mehr zum Trinken, befinde mich dadurch viel besser als vorher und habe auch ein besseres Aussehen. Aus Dankbarkeit bin ich gerne bereit, dies Zeugnis zu veröffentlichen und denjenigen, welche mich über meine Heilung befragen, Auskunft zu erteilen. Meine Heilung wird Aufsehen erregen, da ich als arger Trinker bekannt war. Es kennen mich gar viele Leute, und wird man sich allg. verwundern, dass ich nicht mehr trinke. Ich werde Ihr Trunksucht-Heilverf., das leicht mit oder ohne Wissen angewandt werden kann, überall wo ich hinkomme, empfehlen. Lagerstrasse 111, Zürich III, 28. Dez. 1897. **Albert Werdli.** Zur Beglaubigung vorsteh. Unterschrift des Hrn. **Albert Werdli, Lagerstrasse 111, dahier. Zürich III, 28. Dez. 1897.** Der Stadtammann: **Wolfensberger, Stellvertr.** Adr.: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.“

Hausfrauen! Die schönste Wäsche
erzielt Ihr beim Gebrauch der vorzüglichen

Mohren-Seife!

garantirt rein und absolut frei von schädlichen Bestandtheilen. Hohes Reinigungsvermögen. Zu haben in Stücken von 20 cts. und 35 cts. in den Consums und Spezereihandlungen. Die alleinigen Fabrikanten

Huber & Cie., Märstetten (Thurgau.)



[2093]

Seit **35 Jahren** im Gebrauch

Dennler's Eisenbitter

57 Medaillen und Diplome

ist ein altbewährtes und sehr zu empfehlendes Mittel

gegen **Blutarmut, Bleichsucht etc.**

Zu haben: (Z à 1211 g) [2032]
In allen Apotheken und Droguerien à 2 Fr. pr. Flacon.

Sofort herstellbar sind gute Suppen aller Art mit **Suppen-Rollen.**
MAGGI'S In ganzen und halben Rollen, sowie in einzelnen Täfeln zu 10 Rappen in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [2098]

G. Helbling & Co. Stadelhoferplatz 18 Zürich I.

Fabrik für **Bade- & Wasch-Einrichtungen.**

[2067]

Meine Aussteuer-

specialbranche bietet Töchtern jeden Standes Gelegenheit zur Anschaffung solider und geschmackvoller Möbel in gewünschter Preislage.

Beispiel für eine einfache Einrichtung:

Schlafzimmer in Nussbaum, matt und poliert: 2 Betten mit hohen Haupt, 2 Nachttische mit Marmorplatte, 1 zweiplätziges Waschkommode mit Marmorausatz und Krystallspiegelaufsatz, 1 Handtuchständer, 1 Spiegelschrank mit Krystallglas, 2 Plüsch-Bettvorlagen, 1 Linoleum-Waschtisch-Vorlage, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen-garnitur, Fr. 750.—
Spelzimmer in Nussbaum- oder Eichenholz: 1 Büffet mit geschlossenem Aufsatz, 1 Ansehtisch für 12 Personen mit 2 Einlagen zum Umklappen, 8 Stühle mit Rohrstr., 1 Serviertisch, 1 Sofa mit prima Ueberzug, 1 Querspiegel, 44/75 cm Krystallglas, 1 Linoleum-teppich, 180/230 cm, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen-garnitur, Fr. 650.—
Salon in matt und poliert Nussbaumholz: 1 Polstergarnitur mit Moquetteaschen, ganz bezogen, 1 Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, 1 Salontisch, 1 Silber-schrank, 1 Musikständer, 1 Paar doppelte Salonschirme mit kompletter Stangen-garnitur, 1 Salontisch, Plüsch, 175/235 cm, 1 Salonspiegel, 51/84 cm, Krystall, Fr. 800.—
Alle nussbaumenen Möbel sind inwendig mit Eichenholz furniert.

Permanente Ausstellung 30 fertiger Zimmer.

Zweijährige, schriftliche Garantie.

AD. AESCHLIMANN

Möbelfabrik, Schiffände 12, Zürich.

Institut Pestalozzi.

Französisches Töchter-Pensionat.
Château de Vidy bei Lausanne.

Gründliche Erlernung der französischen, sowie modernen Sprachen; Musik, Malen, Anstandslehre, Hausführung, Kochkunst, weibliche Handarbeiten. Prospekte, sowie weitere Auskunft durch [1835] **Die Direktion.**

Reiner Hafer-Cacao

Marke: **Weisses Pferd**

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbares Nahrungsmittel. **Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte.** — Bestes Produkt dieser Art. [1468]

Preis per **Carton à 27 Würfel Fr. 1.30** rote Packung.

„ „ **Paquet, loses Pulver „ 1.20**

Alleinige Fabr.: **MÜLLER & BERNHARD, Cacao-fabrik, CHUR.**

Sprachen- und Handelsinstitut „Gibraltar“
Thuring-Merian, Neuchâtel, Schweiz.

Gegründet 1860. Mehr als 1400 Zöglinge ausgebildet. Gründliches Studium der Sprachen und der Handelsfächer. Vorbereitung für Technikum, Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst. Beginn des Sommersemesters Mitte April. Nähere Auskunft und Prospektus bei [2126]

A. Thuring, Direktor.

Gedörrtes Obst

in Säckchen von 5 Kilo franko ins Haus
als: [2144]
Feine ged. Birnen, schweizer. Fr. 3.50
Ordin. „ „ 3.—
süsse, ungeschälte Aepfelstückl „ 4.20
saure, geschälte „ 4.50
Kirschen, gute Qualität „ 5.—
liefert gegen Nachnahme

J. Widmer, Obsthandlung
Rothenburg bei Luzern.



Kranken-Tische
Krankenheber
Kranken-Fahrstühle
Kopflehnen
Reise- und Krankenkissen
Unterlagen-Stoffe
Haus- und Taschen-Apotheken

Sämtliche [2146]
Krankenpflegeartikel und
Sanitätsmaterial.

Für Damen weibliche Bedienung.
C. Fr. Hausmann
Hecht-Apotheke, St. Gallen.

Sanitäts- (Goliathgasse 4, 1. St.
Geschäfte | Kugelgasse 4, 1. St.

Mme. Fischer-Hinnen, Tonhallestr.
20, Zürich, übermittelt franko gegen Ein-
sendung von 30 Cts. in Marken ihre Bro-
schüre (IV. Auflage) über den [1813]

Haarausfall

und frühzeitiges Ergrauen, deren allge-
meine Ursachen. Verhütung u. Heilung.

Schweizerfrauen
unterstützt die einheimische Industrie!

Wer solide, schwarze oder farbige
Kleiderstoffe
bestes Schweizerfabrikat, in
reiner Wolle, von Fr. 1.25 an
der Meter in jedem gewünsch-
ten Metermass zu wirklichen
Fabrikpreisen kaufen will,
verlange die Muster bei der neu
eröffneten **Fabrikniederlage**
Ph. Geelhaar in Bern.
Telephon Nr. 327. (1655)
Muster umgehend franko.

NB. Bei Trauerfällen verlange man die
Muster telegraphisch oder telephonisch.

Vor 3 Jahren nahm ich die Güfte des Herrn
Bopp in Seide gegen ein chronisches Magenleiden
in Anspruch. Ich kann hiermit bezeugen, daß ich
vollständig geheilt worden bin und mich fester gefund
und wohl fühle. Allen Magenkranken kann ich nur
empfehlen, sich auch und Frageförmig von Herrn
S. B. Bopp in Seide, Göltsch, gratis kommen
zu lassen. [1496]
Karl Schlegel, Bauer, Grabs, St. St. Gallen.

Frauen- und Geschlechts-
krankheiten,
Periodenstörung, Gebä-
mutterleiden

werden schnell und billig (auch brief-
lich) ohne Berufsstörung unter strengster
Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfner
Ennenda.
[2029]

Bettnässen.

Durch die briefliche Behandlung des Hrn.
O. Mück, prakt. Arzt in Glarus, wurde mein
Knabe von Bettnässen, Blasen schwäche schnell
und billigt geheilt, was ich gerne bezeuge
Töss, den 16. März 1898. Joh. Baur, Monteur.
Adresse: O. Mück, prakt. Arzt in Glarus. [1821]

Muster franko
nebenstehender, sowie sämtl.
neuen Frühjahrs-Kleider-
stoffe durch die
Magazine
Max Wirth
Zürich
versand von Manufakturwaren.

Preisabschlag in Baumwollstoffen
Baumwolltuch, roh, à 17, 25, 28, 32 Cts. p. m.
Baumwolltuch, weiss, à 20, 25, 30, 35 „ „
— alle Breiten in besten Qualitäten vorrätig. — „ „
Piqués, weiss, glatt und geraut à 65 Cts. p. m.
A-jour-Stoffe, neueste Dessins à 55 „ „
Bazin, 135 cm. à 120, 120 cm. breit à 1.10 „ „
— Meine Muster-Kollektion bietet infolge der niedrig ge-
stellten Preise Interesse für jedermann. [2:36]



Tellfaden.

Sechsfacher Maschinenfaden à 500 Yards.
Unübertroffene Qualität. Schweizerfabrikat.

In allen grösseren Mercerie-Handlungen zu be-
ziehen. (H 752 Z) [2118]

Weiss und crème
Vorhangstoffe Etamine
eigenes und engl. Fabrikat, in grosser Auswahl
liefert billigst das
Rideaux-Versand-Geschäft
J. B. NEF, z. Merkur, HERISAU.
Muster franko; etwelche Angaben
der Breiten erwünscht. [2059]

Flechten, Magenschwäche.

[1223] Auf Ihr Schreiben kann ich Ihnen mitteilen, dass ich nun gänzlich von
meinen Uebeln (**trockene, beissende, brennende Schuppenflech-**
ten und Magenschwäche), woran ich viele Jahre litt, befreit bin und
nichts mehr davon verspüre. Danke Ihnen bestens für die gute briefliche Be-
handlung. In der Zehnscheuer, Uettilgen b. Bern, den 27. Oktober 1897. Joh.
Staub, Gutsbesitzer. Unterzeichneter bezeugt hiemit, dass obige Unter-
schrift des Joh. Staub, Gutsbesitzer in Uettilgen echt ist. Uettilgen, den 27.
Oktober 1897. Luder, Ldgr. Adresse: „Privatpoliklinik, Kirch-
strasse 40, Glarus“.

Keine Mutter, keine Hausfrau sollte
den Kasseler Hafer-Kakao verfehlen

bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt zu verwenden. Derselbe
ist unübertrefflich zur Ernährung schwächlicher und kranker Personen. Wer
denselben einmal getrunken, wird ihn fernerhin nicht missen wollen. Kasseler
Hafer-Kakao wird nur in blauen Kartons, à 27 Würfel in Staniol verpackt,
zum Preise von Fr. 1.50 pr. Karton in den Apotheken, Delikatess-, Drogen-
und besseren Kolonialwarenhandlungen verkauft. [1435]
Engros-Lager: C. Geiger, Basel.

Warnung
vor Ankauf der nachgeahmten Gesundheitscorsets
„Sanitas“, welche in letzter Zeit vielfach und zudem in geringerer Qualität
auf den Markt gebracht werden. [1534]
Laut Bundesgesetz über Patente sind Händler und Abnehmer civil- und
strafrechtlich verantwortlich, und lassen wir jede zu unserer Kenntnis gelangende
Verletzung unseres Patentes verfolgen.
Jedes echte Sanitas-Corset mit porösen Gummi-Ein-
sätzen in der Brust- und Hüften-Partie, empfohlen durch die
Herren Prof. Dr. Eichhorst und Prof. Dr. Huguenin,
Zürich, trägt den Stempel „Sanitas“ Patent 4663 und ist in
besseren Corsets- und Konfektionsgeschäften erhältlich.

Corsetfabrik GUT & BIEDERMANN, Zürich.
Zürich 1894. Diplom 1896 Genf.

Nur die von
Bergmann & Co.
Zürich
fabrizierte
Bergmanns
Lilienmilch-Seife
ist die vorzügliche kosmetische Toilette-
Seife für zarten Teint, sowie gegen Som-
mersprossen und alle
Haut-Unreinigkeiten.
Preis:
75 Cts. per
Stück.
Nur echt mit der Schutzmarke:
Zwei Bergmänner.
[1400]

Pensionnat de Demoiselles

Genève — Villa Clairmont
33 Champel.

Instruction solide, éducation très soignée.
Etude approfondie du français et des
langues modernes. Musique. Peinture.
Belle maison et beau jardin dans une
situation exceptionnellement salubre.
Pour prospectus et tout renseignement
s'adresser à la directrice
[2062] **Melle. Borck.**

Chateau de Vennes

(Lausanne). [2082]

Pensionnat pour jeunes demoiselles

dirigée par Mlle. Vuilliémoz.
Etude approfondie de français et des
langues modernes. Musique. Peinture etc.
Maison confortable. Situation excep-
tionnelle. Vie de famille. Grand avan-
tage pour la santé et l'éducation. Soins
maternels assurés. Les meilleures réfé-
rences. Prospectus à disposition.



Droguerie in Stein (Kt. Appenzell)
versendet so lange Vorrat: (günstig als Geschenk)
5 Pfund-Büchse echten Berg-Bienen-
Honig per Post franko Fr. 4.90. [2019]

Damen-, Herren-, Knaben-
LODEN (EINZIGES SPECIAL-
GESCHÄFT IM SCHWED.)
ZÜRICH BAHNHOFSTR. 11.
Meterweise!
Anfertigung nach Mass!
Fert. Jaquette-Costume
von Fr. 25.— an. [1841]

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der
feinsten Toilette-Seifen). [2022]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein
schmeckend
kräftig, ergiebig und haltbar.
Originalpackung per engl. Pfd. per 1/2 kg
Orange Pekoe Fr. 5.— Fr. 5.50
Broken Pekoe „ 4.10 „ 4.50
Pekoe „ 3.55 „ 4.—
Pekoe Souchong „ — „ 3.75

China-Thee, beste
Qualität
Souchong Fr. 4.—, Kongou Fr. 4.— per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Ab-
nehmer. Muster kostenfrei. [1884]

Carl Osswald, Winterthur.
Niederlage bei Joh. Stadelmann,
Marmorhaus, Multergasse 31, St. Gallen.

Jacques Becker, Ennenda-Glarus.
Billigste Bezugsquelle (besteht seit 1860)
für Baumwolltücher und Leinen zu
Engrospreisen. Prinzip: Nur ausge-
suchte prima Qualitäten Abgabe jedoch
nicht unter 1/2 Stück 30/36 Meter. Cou-
rante Tücher, roh von 15 Cts., gebleicht
von 20 Cts. an per Meter, bis zu den
feinsten Specialitäten. Wollen Sie
Muster verlangen u. vergleichen. (1828)

PÂTE
PECTORALE
fortifiante
J. Klaus
in Locle
Schweiz.
In allen Apotheken zu haben.
[1874] (H 3071 D)

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 2.

Februar 1899

Schlecht gelaunt!

(Zum Bild.)

Wundervolles Wetter war heute früh: Die Sonne strahlte vom blauen Himmel, ein laues Lüftchen wehte, die Vögel sangen wie im Mai und auf den Wegen war's so trocken wie im Sommer. Hannele kleidete seine Puppe in ein hübsches Sommergewand und ging stolz mit



ihr die Straße entlang spazieren. Wie dünkte sie der Genuß so köstlich, nachdem sie des häßlichen Wetters wegen so viele Tage hatte im Zimmer zubringen müssen! Aber das laue Lüftchen wurde zum ungestümen Wind, der schwarzes Gewölke vor sich her trieb und welches sich vor der Sonne lagerte. Und aus dem Gewölke ergoß sich plötzlich ein Regen, vor welchem klein Hannele verdutzt ins Haus flüchtete. Wie war das vorher so fröhliche Ding geärgert! Das kleine Mädchen war bitterböse. Die Mutter rief zum Heimkommen und weinend versügte es sich langsam ins Haus und die schöne Puppe schleifte, nachlässig an einem Arm gefaßt, rücksichtslos am Boden. Emil war auch draußen gewesen; er hatte mit seinem Freund Walter Pferd und Fuhrmann gespielt. Wohl war auch ihm das plötzlich so nasse Wetter nicht angenehm, aber er fand sich doch in guter Art mit dem Unvermeidlichen ab. Im Zimmer angekommen, legte er den nassen Kittel ab, nahm sein neues Buch zur Hand und vertiefte sich in eine schöne Geschichte. Hannele begann zu weinen und sie verlangte, daß der Bruder das Buch weglege und Pferdchen spiele mit ihr, wie er es mit Walter getan habe. Und willig stellte sich Emil als Pferd auf vier Füße und unter der Peitsche vom Hannele trabte er munter durch die Stube. Er mußte aber doch ab und zu ausruhen, denn das Traben auf vier Füßen mit dem schweren Schwesterchen auf dem Rücken war keine Kleinigkeit. Dieses zeitweilige Ausruhen aber wollte dem mißmutigen Hannele nicht behagen. Es schlug auf Emil los und dieser war im Begriff aufzustehen, das schlecht gelaunte Hannele sich selbst zu überlassen und sein geliebtes Buch wieder vorzunehmen. Wenn Ihr das Bild nun so recht darauf ansieht, so zürnet Ihr dem bösen Hannele, das so unfreundlich ist, seinen lieben, einzigen Bruder zu plagen. Ob der Mutter ernster Blick und ihre Mahnung, ob das ruhige Zureden des Bruders etwas nützen wird? Wir wollen es gerne hoffen, aber das Gesicht des übel-launigen Mädchens sieht leider nicht darnach aus.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Es war im Oktober des folgenden Jahres, als der „Gzard“ auf der Rhede eines französischen Hafens vor Anker lag. Das Leben zwischen Vater und Sohn Bohlson war in letzter Zeit nicht ganz so einhellig gewesen wie früher; doch that der gute Vater davon nie Erwähnung in den Briefen an seine Frau. Wozu denn auch ihr das Herz unnötig schwer machen? — Der Wunsch, auf ein fremdes Schiff zu kommen, war mächtiger als je bei Peter zu Tage getreten. Ein französischer

Matrose, dem Kapitän Bohlßen als sehr fachgewandt empfohlen, war vor einigen Monaten eingetreten. Diesmal hatten den vorsichtigen Kapitän seine Erfahrung und Menschenkenntnis im Stich gelassen: die bescheiden gewandte Höflichkeit des Franzosen täuschte ihn, und er erlaubte Peter, der bei weitem nicht die geschmeidige Lebensart des fremden Matrosen hatte, sich diesem bei verschiedenen Obliegenheiten und besonders auch bei Aufträgen nach dem Lande anzuschließen.

Eines Tages, als das Schiff in einem schottischen Hafen fix und fertig zur Abfahrt lag, eine leichte Wile die Ausfahrt begünstigte, vermißte der Kapitän noch ein wichtiges Papier, welches er, wie er sich erinnerte, zweifellos bei dem Makler am Vormittage hatte liegen lassen. Er fertigte deshalb eine Vollmacht zum Empfange dieses Papiers für seinen Sohn aus, und sandte ihn mit dem neu eingetretenen Matrosen, der diese schottische Stadt genauer als Peter kannte, mit der Schaluppe hinein, es zu holen.

Leider hatte der Franzose, unbemerkt vom Vater, einen ungewöhnlich großen Einfluß auf den nur zu empfänglichen Peter schon in der kurzen Zeit ihres Zusammenseins gewonnen.

Raum war das fragliche Papier in den Händen Peters, als Lesoult, so hieß jener Matrose, ihn mit fast unwiderstehlicher Beredtsamkeit in eine der vielen Schenken zu führen versuchte, die in der Nähe des Hafens die Seeleute nur zu leicht in ihre Netze zu locken verstehen.

Peter machte Einwendungen.

„Der Vollmatrose hat doch überall die Freiheit, sich eine kleine Erquickung an Land zu gewähren“, sagte Lesoult, „wenn er Ordre hat, ans Land zu gehen. Uebrigens wird Dein Vater auch nichts merken können; weiß er denn, wie lange wir beim Makler aufgehalten worden sind? Wenn Du nicht bei Kasse bist, wirst Du mir schon erlauben, diesmal die Bagatelle der Beche zu bestreiten.“

Schwer gelang es Lesoult, Peter zu überreden, aber noch schwerer, ihn schließlich aus der lustigen Schenke wieder loszureißen.

Mit etwas bangem Gefühle, nicht ohne Mißtrauen und Unmut, empfing der Kapitän die Verspäteten. Er konnte aber dem Vorwande, daß der Makler, der das bewußte Papier selbst im Verwahr gehabt, nicht am Komptoir zugegen gewesen sei und sie deshalb bis zu seiner Rückkehr haben warten müssen, nichts entgegenstellen. Zudem blieb auch gar keine Zeit mehr zu einer Nachfrage, da schon die Anker gelichtet waren.

Von nun an beobachtete er aber seinen Peter und auch den Lesoult schärfer als früher. Er fand des Sohnes Blick nicht mehr so klar und offen, sein ganzes Wesen zurückhaltender und unsteter noch als früher.

Bald gesellte sich diesen trüben Zeichen noch ein schlecht verhehlter

Trog und ein dünnkelhaftes Auftreten, fast bis zur Auflehnung gegen die Autorität des Vaters und Kapitäns dazu. Drückte auch der Steuermann bei dem nicht mehr disziplinarischen Gebaren, wo er's nur immer konnte, ein Auge zu, der Kapitän durfte es bei öffentlichem Verschulden um so viel weniger, als er auch der Vater war und leicht der Schein der Parteilichkeit ihm Ansehen und Einfluß auf die übrige Mannschaft geraubt hätte. Er mußte rügen, selbst kleine Strafen diktieren; aber unter vier Augen ließ er kein Mittel der väterlichen Weisheit und Liebe unbenutzt, um den Sohn zur Ein- und Umkehr zu bewegen.

Sein wachsamcs Auge hatte bald in Lesoult die gleißende, verführerische Schlange entdeckt, und er hatte behutsam schon seit der ganzen Reise den Sohn von jenem fern zu halten, wenigstens jede vertrauliche Annäherung zu hindern gesucht; aber dem geschmeidigen Franzosen wurde es nicht schwer, sich mit Peter durch Blick und Zeichen und manches geheime Wort zu verständigen und ihn immer fester in seine Netze zu ziehen. Sobald das Schiff in dem bestimmten Hafen entlascht war, so — beschloß Bohlsen — mußte der Verderber fort.

Raum war das Schiff entlascht, ward der Franzose entlassen, und Bohlsen hatte ihn nicht wieder gesehen; er glaubte ihn mit einem andern Schiffe abgereist und fühlte sich um so erleichteter, als Peter wieder sein lebhaftes, ja oft ungewöhnlich heiteres Wesen angenommen hatte und er sich auch nur noch höchst selten trozig und dünnkelhaft zeigte.

Das Laden, die Proviantbesorgungen und überhaupt die mannigfaltigen Arbeiten und Vorbereitungen beanspruchten Vater Bohlsen für die nächste Zeit. Am letzten Tage nahm er seinen Sohn mit an Land, ließ ihn die Sehenswürdigkeiten des Hafens und der Stadt eingehend besichtigen, betrat mit ihm eine Kirche und ließ es schließlich an Erfrischungen in einer vornehmen Restauration nicht fehlen.

Fortsetzung folgt.

Franz reist nach Amerika.

Franz war der Sohn eines Tischlermeisters in Hamburg. Seine Eltern gaben sich die redlichste Mühe, einen braven Menschen aus ihm zu machen. Sie schickten ihn auch in eine gute Schule, damit er etwas tüchtiges lerne, und wenn der Vater Zeit hatte, sah er die Schularbeiten nach. Franz aber war nicht fleißig. Nach der Schule ging er, ohne zu fragen, von Hause fort und kam erst spät abends wieder. Natürlich war er dann müde und die Arbeiten wurden schlecht.

Oft sagte der Vater: „Wenn du nicht fleißig in der Schule bist, kannst du nichts ordentliches im Leben werden, kannst kein Geld verdienen und dir kein Pferd kaufen.“ Franz aber besserte sich nicht.

Eines Tages kam er mit einem schlechten Zeugnis nach Hause. Sein Vater war ganz traurig darüber und sagte: „Du machst mir viel Kummer, mein Sohn. Als du noch ein kleiner Junge warst, umarmtest du mich oft und sagtest: Vater, ich hab dich so lieb! Aber jetzt sehe ich, daß du mich nicht lieb hast, denn sonst würdest du fleißiger sein und mir mehr Freude machen. Ich werde von jetzt an viel strenger gegen dich sein, bis du anders geworden bist.“

Franz dachte: Wenn der Vater so strenge gegen mich sein will, dann gehe ich lieber zu fremden Leuten. Da kann ich leichte Arbeiten machen, verdiene Geld und lebe wie ein großer Herr.

So ging Franz nach dem Hafen, wo viele Schiffe im Wasser liegen, die nach fremden Ländern fahren. Er bat den Kapitän von einem Schiff, daß er ihn mitnehmen möchte nach Amerika. Es gefiele ihm hier nicht mehr, und er wolle ein freier amerikanischer Bürger werden. Der Kapitän antwortete, er könne ihn nur mitnehmen, wenn er einen Erlaubnißschein von seinen Eltern hätte. Da Franz den nicht hatte und auch wußte, daß er ihn nicht bekommen würde, so versuchte er durch eine List mitzukommen. Als es dunkel war, schlich er sich auf das Schiff und versteckte sich in einer leeren Tonne. Hier wartete er, bis der Kapitän abgefahren und schon etwa eine Stunde unterwegs war. Dann ging er zum Kapitän und sagte: „Nun bin ich doch hier. Lassen Sie mich jetzt mitfahren?“

Der Kapitän war erst sehr erstaunt, nachher aber sagte er: „Gut, mein Junge, da du nun einmal hier bist, muß ich dich schon mitnehmen. Aber umsonst kannst du nicht mitfahren, du mußt hier auf dem Schiff arbeiten.“

„Das will ich thun,“ erwiderte Franz. Denn er dachte, er dürfe am Steuerrad drehen oder die Maschine heizen. Als er den Kapitän darum bat, meinte dieser: „Nein, mein Junge, das dürfen nur Leute, die was gelernt haben.“

Ach, dachte Franz, das muß man auch lernen?!

Der Kapitän ließ ihn nun das Deck vom Schiff scheuern, und als er es nicht ordentlich machte, mußte er noch einmal wieder von vorn anfangen.

Ist das hier schwer auf dem Schiff! dachte er. Nun, dafür wird es jetzt jedenfalls allerhand Schönes zu essen geben.

Freilich gab es Mittags etwas zu essen, aber schmecken wollte es Franz nicht. Das Fleisch war trocken und der Reis war ohne Milch gekocht; auch Zucker und Zimmt gab's nicht dazu.

Franz dachte: das Essen war daheim doch besser.

Eben wollte er sich ein wenig ausstrecken, da sagte der Kapitän, nun müßte er an dem Mast heraufklettern und sich in den Mastkorb

setzen. Dort sollte er auf fremde Schiffe aufpassen. Da mußte er nun eifrig Umschau halten und durfte nicht müde werden.

Den nächsten Tag ging es ebenso; immer gab es für Franz etwas zu thun, so daß er dachte: zu Hause hättest du doch mehr Ruhe.

Aber er vertröstete sich auf Amerika. Er glaubte, dort würde es ihm leicht werden, viel Geld zu verdienen und ein recht bequemes Leben zu führen.

Mit frohem Mut betrat er daher, als die Reise vorüber war, die Straßen der großen Stadt New-York.

Schluß folgt.

Briefkasten der Redaktion.

Anna K in **Obernuzwil**. Natürlich gehörst Du zu den Preisgekrönten, das ist ja nicht anders zu denken. — Wir wollen nun sehen, wer Dein selbstgemachtes Rätsel löst.

Luisa M in **Wyden**. Deine Schilderung von der hundertjährigen Gedenkfeier ist ein kleines Meisterstück. Ich kann den gewaltigen Eindruck, den die erhebende Feier auf Dich gemacht hat, Dir recht lebhaft nachfühlen. Wie wird da die Liebe zum Vaterlande und die Verehrung für die Helden, die uns dasselbe für uns aufgebaut und mit dem eigenen Leben es verteidigt haben, so lebendig in uns und wie fühlt sich in solchen Stunden auch das Mädchen als ein Glied des Ganzen. Wie geht ihm so plötzlich das Verständnis auf, für jene ernsten Zeiten und Vorgänge, die wir wohl aus der Geschichte kennen gelernt haben, die uns aber vorher noch nie so greifbar nahe gebracht wurden. Du hast mir mit Deiner Schilderung eine rechte Freude gemacht. Vielleicht greife ich einmal ein Stück davon für Euere kleine Zeitung heraus. Sei mit-
samt den lieben Deinigen herzlich begrüßt.

Hans K . . . in **Stein**. Das müßte wohl ein rechtes Vergnügen sein, alle die lieben jungen Leserlein plaudern und lachen zu hören, wenn sie die kleine Zeitung lesen. Zum Glück habe ich eine lebhafteste Fantasie und ein gar gutes Gedächtnis für das, was in der Jugendzeit erfreut und wohltut. Daß Du das Schreiben so keck an die Hand genommen hast, gefällt mir sehr gut. Man muß das Eisen immer schmieden, so lange es warm ist. So ein ohne Umschweife flott und frisch geschriebener Brief macht immer einen guten Eindruck, man sieht, daß der Schreiber dem Gedanken auch unmittelbar die That folgen läßt. Er wartet nicht, bis die günstige Stimmung, der lebendige Impuls verflogen ist. — Dein Hinweis auf die Wiederholung einer Bergtour ist in diesen wundervollen Tagen ganz zeitgemäß, denn die Säntiskette ist ja am Abend schon wieder so rosig überglüht, als wollte sie jetzt schon locken. Ihr dürft Euch also auf einen Masseneinfall wieder gefaßt machen. Bis dahin freundlichen Gruß an die lieben Eltern und die Geschwister.



Hedy K in Siblingen. Dem neuen kleinen Korrespondentlein ein herzliches „Grüß Gott!“ Deine Ansicht vom Rheinfluss ist sehr hübsch und Dein sauber und richtig geschriebener Brief macht sich ganz flott in seinem Schmucke. Gest, Du erzählst mir gelegentlich, welche Schulklasse Du besuchst. Du hast die Rätsel tadellos gelöst. Ich denke, das wird Dir Mut machen, Dich weiter darin zu bethätigen. Also laß bald wieder von Dir hören.

Lily P in Mühlshausen. Du warst eine von den ersten, welche die Rätsel lösten; es wäre also nicht recht, Dich unter der weiten Entfernung leiden zu lassen. Auch Du gehörst deshalb zu den Gewinnern. Freundlichen Gruß auch an Deine liebe Mama.

Martha E in Altstätten. Deine Briefe zeugen immer von vorhandenen Schönheitsfönn. Gewiß macht Dir das Zeichnen Freude. Du verstehst den vorhandenen Stoff zum Voraus zu berechnen und hübsch anzuordnen. Dieses Talent wird Dir im Leben recht zu gute kommen. Auch Du gehörst unter die Zahl der richtigen und rechtzeitigen Rätsellöser. Suche nun auch die neuen Rätsel zu knaken. Grüße mir den lieben Großvater und die gute Mutter und sei auch Du aufs beste begrüßt.

Emma B in Aarau. Für Deine herzliche Gratulation sage ich Dir besten Dank. Sieh, Dein Wunsch für mich ist schon in beste Erfüllung gegangen. Aber auch der Deinige hat sich erfüllt; Deine Rätsellösungen sind richtig und Du hast den Preis redlich verdient. Bitte, erwidere freundlich die Grüße Deiner lieben Eltern und sei auch Du herzlich begrüßt.

Frida M in Herisau. Dein nächstes Briefchen hat mir etwas zu erzählen, liebe Frida, nicht wahr? Habt Ihr tüchtig gelernt? Und was wurde gewählt? Leider war ich genötigt, Deiner lieben Mama das Gewünschte zu schicken, als keine große Auswahl bei handen war, und als ich es beim besten Willen nicht ermöglichen konnte, gleichzeitig das lebenswürdige Schreiben zu beantworten, wie ich dies so gerne gethan hätte. Nun, vielleicht begleitet Dich die liebe Mama bald hieher, dann könnten wir mündlich unsere Gedanken austauschen. In welche Zeit fallen Euere nächsten Ferien? Mit herzlichen Grüßen an die liebe Mama, sowie an Deine Geschwister und Dich, erwarte ich mit vielem Interesse Dein nächstes Briefchen.

An die flinken Rätsellöserlein. Trotzdem nur für die ersten zehn unter den Rätsellösern ein Preis bestimmt war, sind es jetzt dreizehn, welche bezugsberechtigt sind. Die sechs letzten richtigen Lösungen kamen nämlich mit der nämlichen Post in meine Hand und so hatten eben alle das gleiche Recht. Somit wird je eine Einbanddecke erhalten:

Frida von Arx in Olten, Frida Meier in Herisau, Emma Wehrli in Aarau, Anna Ruster in Oberuzwil, Hans Rüng in Stein, Martha Tobler in Altstätten, Martha Gut in Rapperswil, Lily Picard in Mühlshausen, Hedy Keller in Siblingen, Joseph Stübi in Goldach, Elsa Pohl in Zürich, H. Miller in Solothurn und Karolina Meier in Bülach.

Mit der Versendung wird sofort begonnen.

Rätsel.

I.

Die ersten hat man zu zweien,
Davon geht das Ganze aus,
Aus Zeit besteht das Ganze —
Sucht nun die Lösung heraus.

II.

Verstummen muß ich ohne dich,
Verstimmt auch werd' ich oft durch dich,
Trennst du in meine Hälften mich,
So hassen sie sich fürchterlich.
Ich aber wandle ihre Fehde
Zur allerschönsten Wechselrede.

III.

Auf Erden hat's fast jedes Kind,
Und meistens ist das auch sein Glück;
Ein s hinein geschwind, geschwind,
Dann fliegt's davon im Augenblick.

Anna Kuster.

Erzählungsrätsel.

Die 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12.

An einem kalten Winternachmittage kam 5, 3, 1, 6 ganz erfroren nach Hause. Kaum war sie in der warmen Stube, so tönte es: 2, 6, 1, 7, 8, 9, 10. — 2, 6, 1, 7, 8, 9, 10 von ihren Lippen. Erschreckt ließ die Mutter eine 5, 6, 7, 8, 9, 3 an ihrer Arbeit fallen. „Du hast Dich erkältet“, sagte sie, „ein warmer 1, 2, 3, 4 wird dir gut thun. Rufe der 5, 10, 11, 3, daß sie die 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 bringt.“ Bald saßen alle um den weißgedeckten 1, 10, 7, 8, 9 und labten sich am duftenden Trank. „Vorzüglicher 1, 2, 3, 4, liebe Schwägerin“, sagte der Onkel, welcher zu Besuch gekommen war. „Es ist russischer“, sagte die Hausfrau, „und hat ein ganz besonders feines Aroma.“ „Ich weiß wie 1, 2, 3, 4 auf russisch heißt!“ rief Bruder Fritz. „Mein Schulnachbar, der 5, 6, 1, 2, 10, 6, 7, hat mir's gesagt: 1, 7, 8, 9, 6, 10. Er sagt, so nennen ihn auch die 8, 9, 10, 11, 3, 7, 4, 11.“ „Und auf französisch heißt er: 1, 10, 7, 6, 11, 3,“ sagte 5, 3, 1, 6 stolz. Alles lachte. „1, 10, 7, 6, 11, 3 ist Kranken=1, 2, 3, 4,“ verbesserte die Mutter. 5, 3, 1, 6 war ein wenig gekränkt und wollte eben schon ihr Tuch aus der 1, 6, 7, 8, 9, 3 ziehen, um ein heimliches Tränchen aus den Augen zu wischen, besann sich aber eines besseren und 5, 10, 7, 8, 9, 1, 3 ihr helles 7, 1, 10, 5, 5, 8, 9, 12, 11 bald wieder in den munteren Chor der Anderen.

Auflösung der Rätsel in Nr. 1.

Auflösung des Rätsels für die Kleinen:
Bienenhaus.

Auflösung des Homonym:
Kreuzer.

Auflösung des Buchstabenrätsel I:
Schweiß, weiß, Eis, Ei.

Auflösung des Buchstabenrätsels II:

Aula — Auster — Leinen — Arie — Aster — Mann — Elise — Itis
— Talar — Saline — Italien — Australien.